DBZ
DEUTSCHE BAUZEITUNG
Herausgeber: H. de Fries · Dezember 1937

Architekt Emil Schuster, Berlin-Dahlem

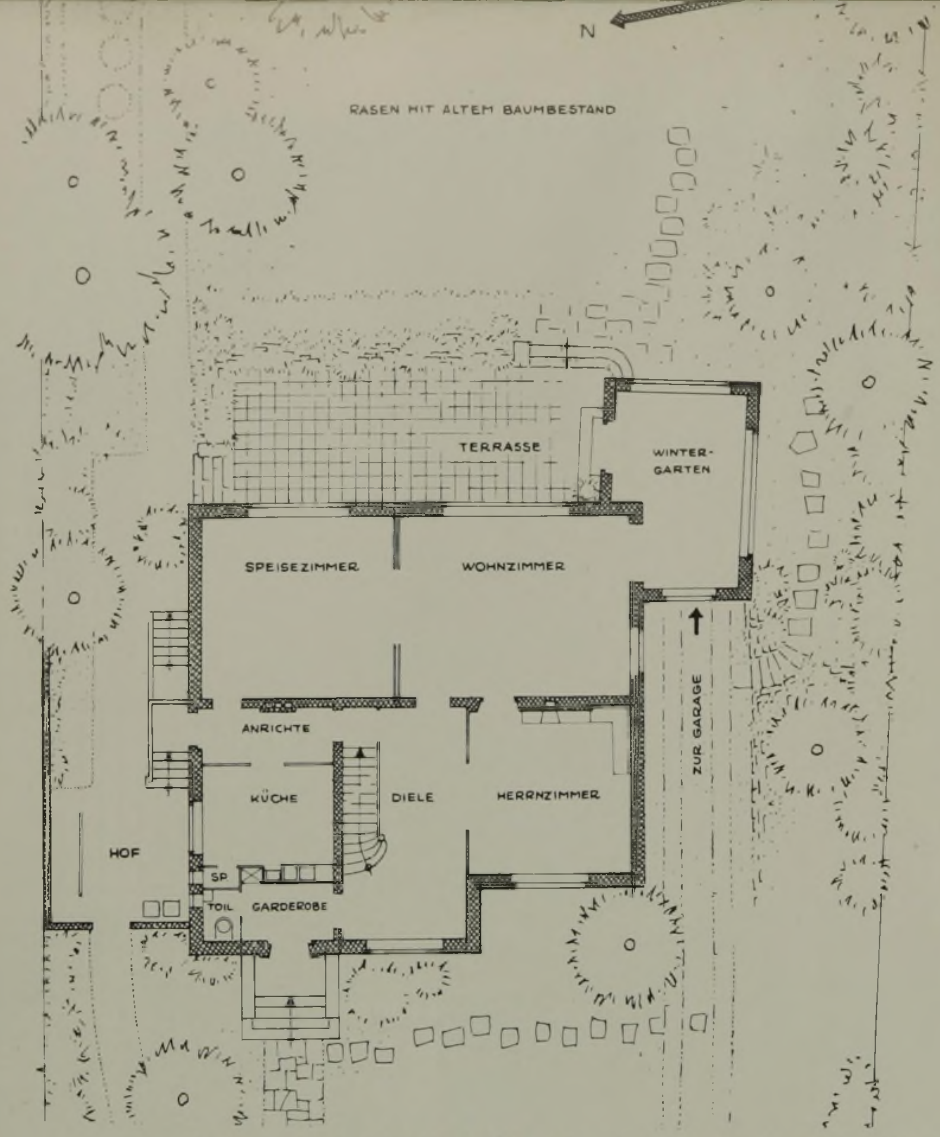
NEUE LANDHÄUSER MIT SATTELDACH

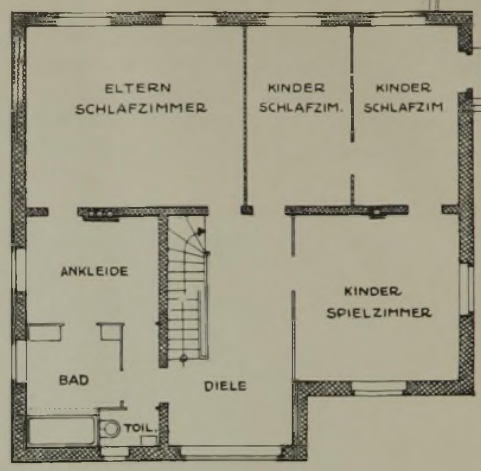
HAUS AM FÖHRENWEG IN DAHLEM

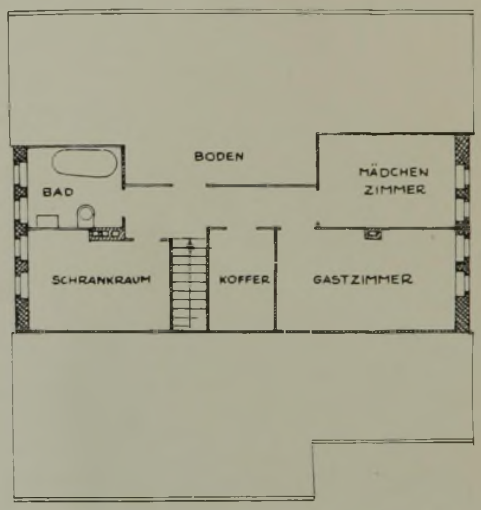
Das größte in der Reihe dieser Häuser mit schlichtem Satteldach zeigt bei fast quadratischem Grundriß eine schöne Baumasse, die einerseits dem Straßenbild gerecht wird, andererseits eine breite Wohnentwicklung nach der Gartenseite gewährleistet. — Die überaus einfache und klare Grundrißgestaltung der Wohnräume im Erdgeschoß, Schlafräume im Obergeschoß und schließlich der praktischen Nebenräume in den Dachgiebeln wird dem Wohnen einer zahlreichen Familie mit großer Geselligkeit gerecht. Besonders praktisch die Abgrenzung des kleinen Wirtschaftshofes im Bauwich mit Küchen- und Kellereingang. — Der Charakter des Äußeren ist auf schöne Materialauswahl bei guter handwerklicher Behandlung gestellt. Dunkles Dach mit alten Handstrichbiberschwänzen; heller, grob mit der Kelle verstrichener Putz, Holzwerk des Daches, Klappläden, Geländer und Haustür naturbraun. Dazu der Naturstein der Stufen und des Sockels. An der Haustür das feinere Detail der Schmiedearbeiten als wirkungsvoller Kontrast.

Mitarbeiter des Architekten Emil Schuster für die vier in dieser Veröffentlichung wiedergegebenen Landhäuser: Dr.-Ing. Kuhlmann und Dipl.-Ing. Schuster jr.

Oben: **Hauseingang** mit Kunstschmiedearbeiten von Heinz Waltz



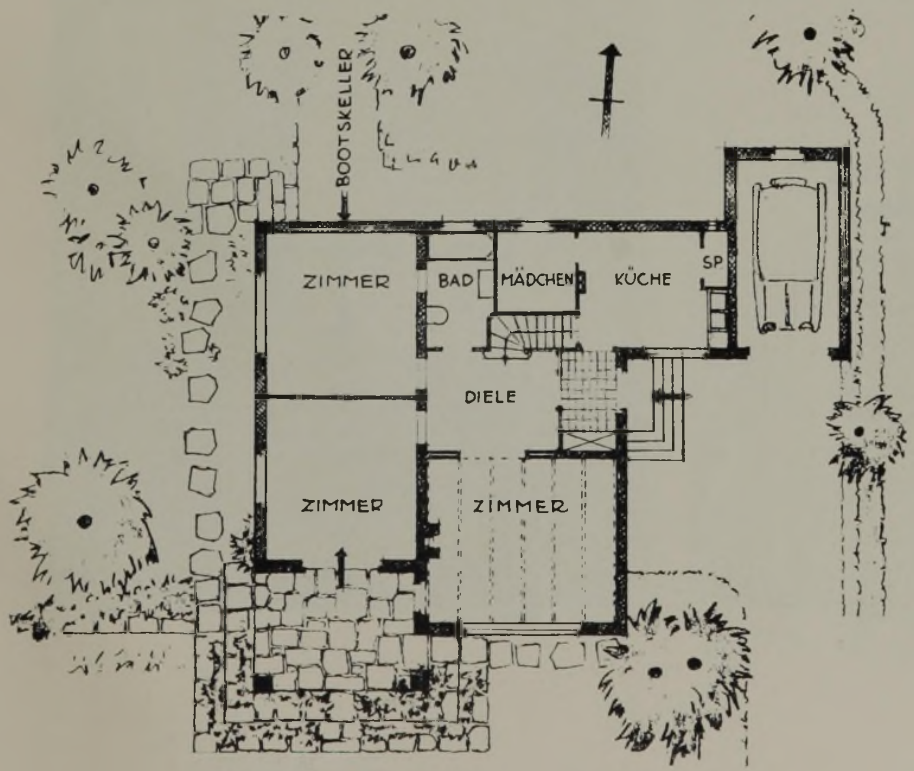




Grundrisse (1 200) **und Eingangsseite** (Westen) des Einfamilienhauses am Föhrenweg

Gartenseite (Osten) des Hauses am Föhrenweg

FERIENHAUS
AM KLEINEN WANNSEE



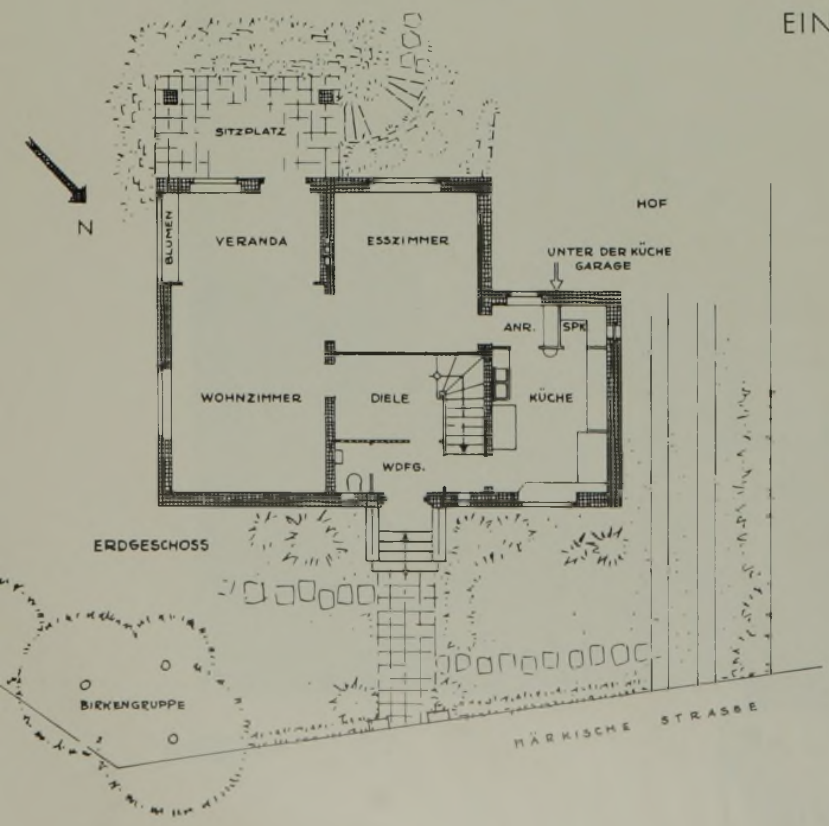
Erdgeschoßgrundriß 1:200

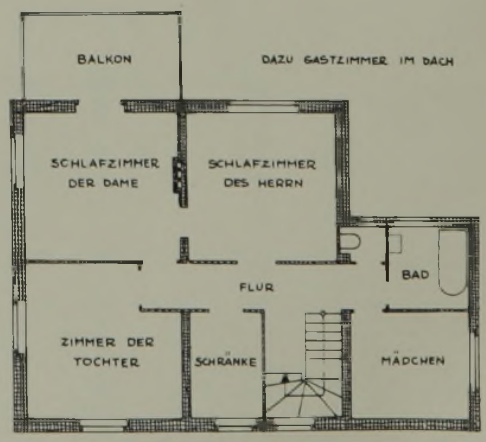
Südseite mit gedecktem Sitzplatz

Das kleine Haus dient einem vielbeschäftigten Berliner Arzt zur Erholung in seiner Freizeit. Mit der Südfront an einem großen alten Garten gelegen, hat es rückwärtig Zugang zum See mit Bootssteg. Außer den 3½ Zimmern mit Zubehör hat das Haus zwei Zimmer im Dach für Gäste und einen Bootsraum im voll ausgebauten Keller; Garage im seitlichen Anbau ergibt reizvolle Baugruppe, bei deren Gestaltung auf schöne vorhandene Bäume Rücksicht genommen wurde.

EINFAMILIENHAUS IN KLEIN-MACHNOW

Grundrisse 1:200





OBERGESCHOSS

Blick von Südwesten

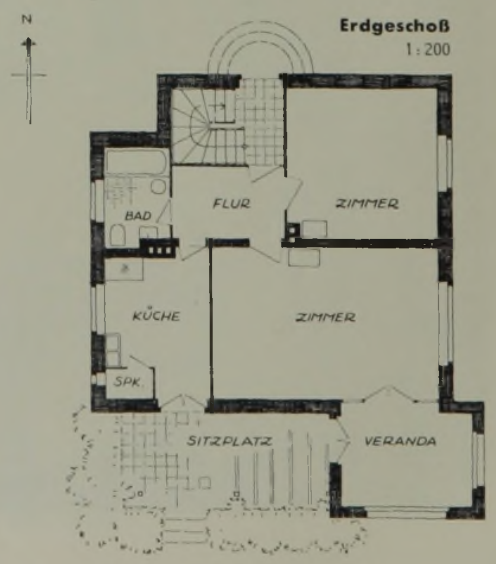
Hauseingang mit Kunstschmiedearbeiten von Heinz Waltz
Aufnahmen: Leonard

Ein Hauptraum mit anschließendem kleinen Eßzimmer bildet das Erdgeschoß, wobei bei ersterem ein abgegliederter Teil mit Blumenfenster verandaartig den Übergang zum überdeckten Gartensitzplatz bildet. Da auch das Eßzimmer ohne Tür mit dem Wohnraum verbunden ist, wirkt die Wohnstätte auch bei Geselligkeit sehr geräumig, trotz der geringen bebauten Fläche des Hauses.

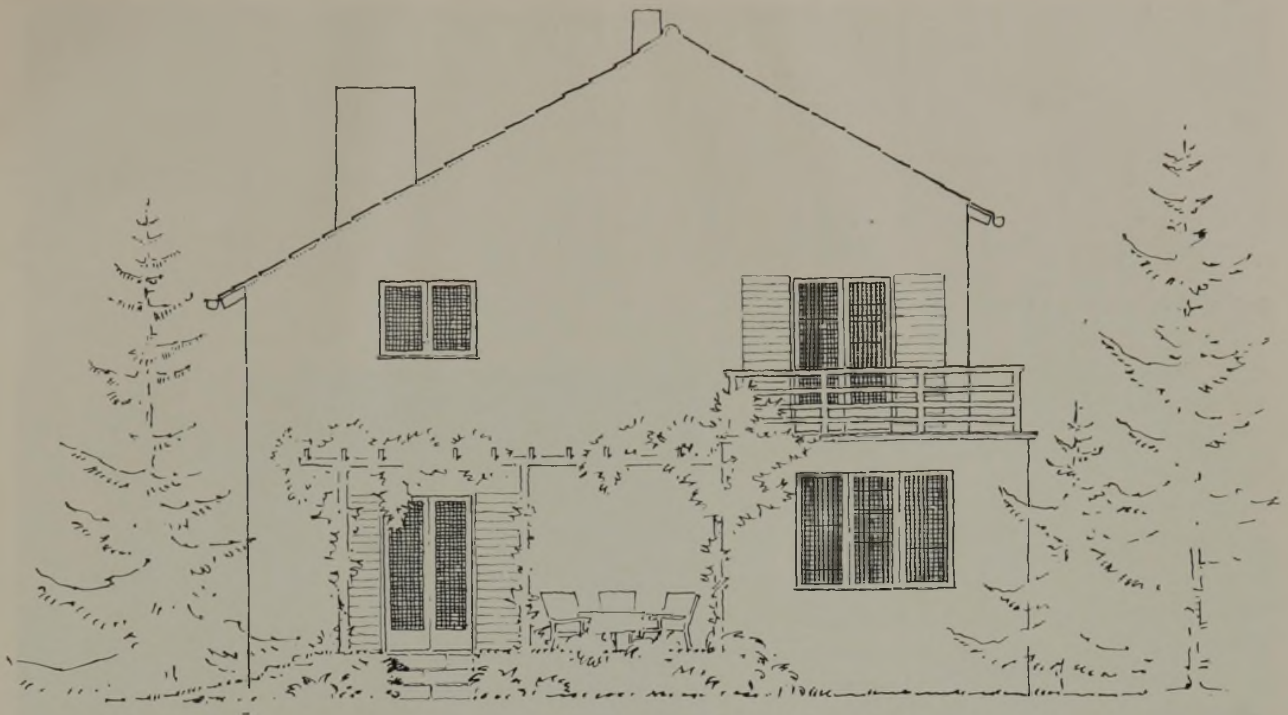
Die Materialwahl des Äußeren des Hauses: geschlämmter Ziegelrohbau mit bruchrauhem Natursteinsockel und Pfeilern, alte schwarzrote Dachziegel und roh karbolinisiertes Holzwerk fügen sich reizvoll in die Kiefernlandschaft ein. Der Garten behielt Waldcharakter.

ZWEIFAMILIENHAUS IN RAHNSDORF

Blick von Südwesten



Das Haus enthält zwei gleiche Zweizimmerwohnungen mit Küche und Bad; unten Veranda, oben Balkon mit Blick in schönen Baumbestand. Bei knappesten Mitteln ist versucht, den Baukörper mit schlichtem Satteldach wirken zu lassen, und nur die gut verteilten Fensteröffnungen und materialgerechte Behandlung von Putz und Holzwerk geben dem Haus sein reizvolles, lebhaftes Gepräge.

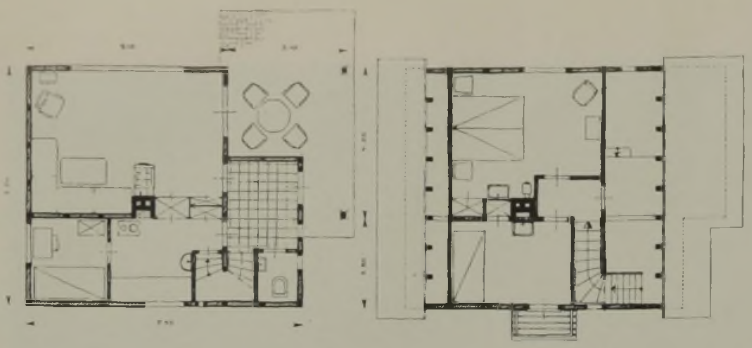


Ansicht der Südseite des Rahnsdorfer Zweifamilienhauses (Architekt Emil Schuster) Maßstab 1:100

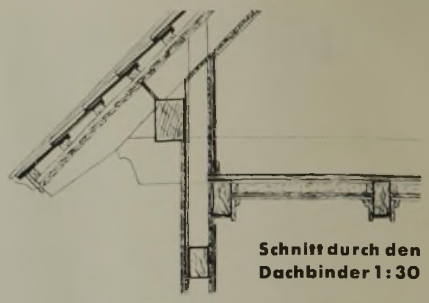
HOLZHAUS AN DER OSTSEE

Architekt Guido Görres, Königsberg

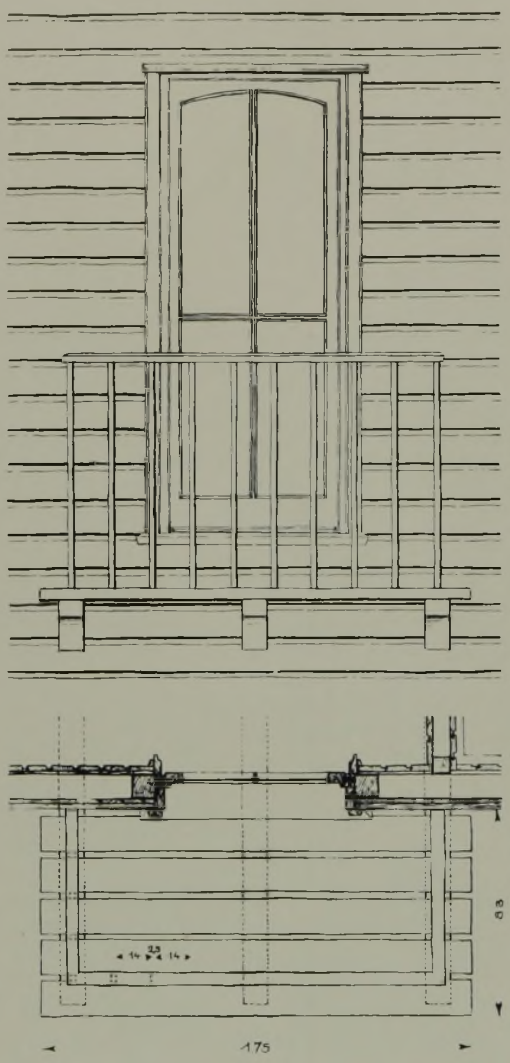
Gartenansicht des Hauses im Ostseebad Cranz (Ostpreußen)



Erd- und Dachgeschoß 1:200

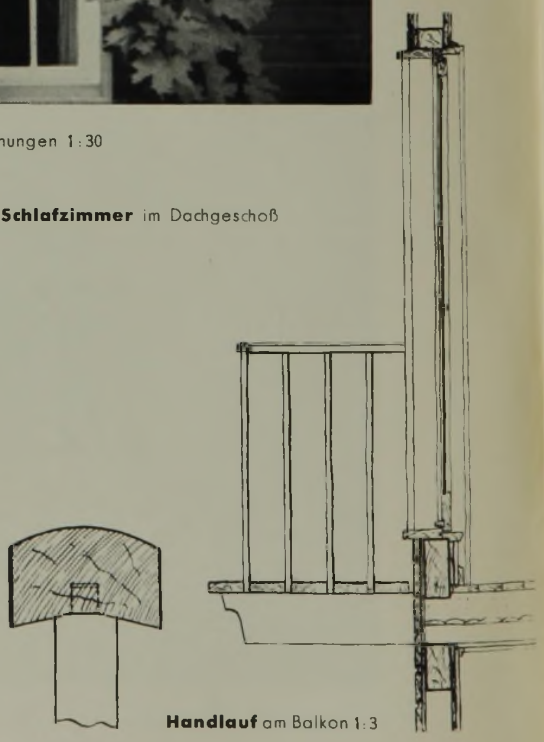


Schnitt durch den Dachbinder 1:30



Einzelheiten des Balkons. Zeichnungen 1:30

Schlafzimmer im Dachgeschoß



Handlauf am Balkon 1:3

Offener Sitzplatz an der Südwestecke

Schrank mit Durchreiche im Wohnzimmer

Die Baukosten dieses Holzhauses einschließlich fließendem Wasser in den Schlafzimmern betrugen 7 600 Mark

Wohnzimmer mit Ofen aus Bischofsburger Kacheln
Aufnahmen: Mia Brachert

BAUPLASTIK

DES HAMBURGER BILDHAUERS LUDWIG KUNSTMANN

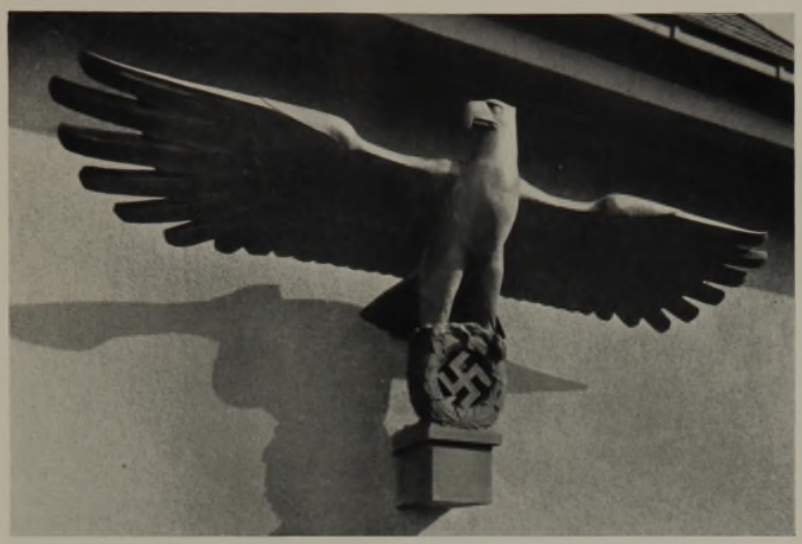
Eine selbständige, eigenwirkende Stellung nimmt heute der Bildhauer neben dem Architekten ein. Der Bauplastiker ist kein Dienender mehr, beschränkt auf ornamentale Floskeln — als Mitschöpfer des Architekturwerks wird er emporgerissen zu monumentaler Gestaltung, vorausgesetzt, daß er Persönlichkeit genug ist und künstlerisch sein Können mit vollem Gewicht in die Waagschale zu werfen vermag. Wundersam vermählen sich Idee und Menschliches, mitteilsames Gemüt des Bayern mit dem herben, schweren Ernst niederdeutscher Art in dem Regensburger Ludwig Kunstmann, dem Hamburg zur zweiten Heimat wurde — Komponenten, die zu künstlerischer Größe zusammenklingen.

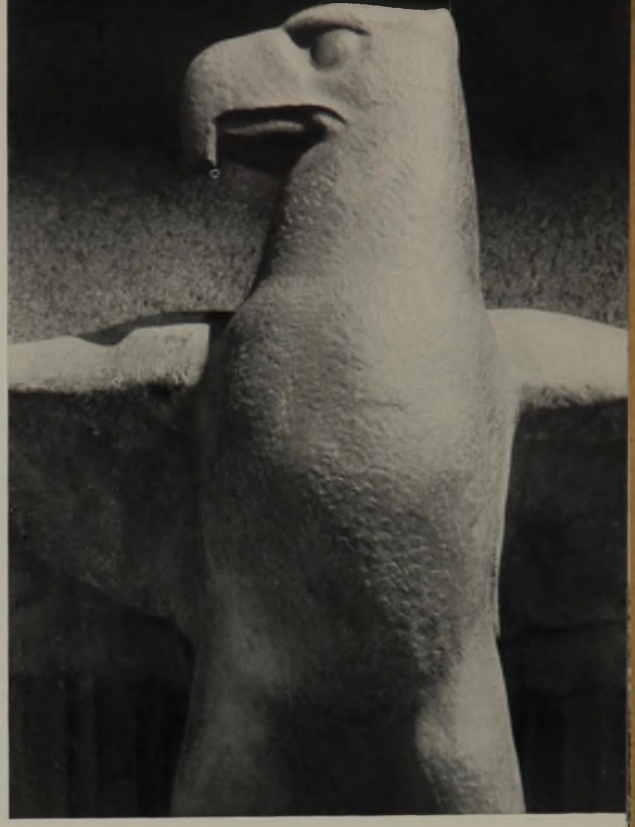
Was im freien Schaffen voll sich ausströmen kann, das muß innerhalb des Bauwerks gebändigt werden zum einheitlichen Zusammenwirken mit dem Architekten. Wenig Gelegenheit war in den vergangenen Jahren, die Schaffenskraft zu üben; nach dem Umbruch hat die Verfügung Wunder gewirkt, daß ein bestimmter Bruchteil der Bausumme für die bildende Kunst vorbehalten bleiben solle. So durften auch Hamburgs Maler und Bildhauer wieder arbeiten! Und das bedeutet mehr, als alle Kunst-Fonds hätten schenken können. Die Wände in den Gemeinschaftsräumen der Kasernen bieten Gelegenheit zu vielseitigstem Schaffen unserer Maler, und der Bildhauer findet in der in Hamburg — seit Schumachers Einsatz für diese Kunst — rege gepflegten Bauplastik wiederum ein reiches Feld der Betätigung.

Daß es einem Künstler, in dem sich Genie und Fleiß vereinen, mit der leider häufig recht einförmig gelösten Aufgabe „Hoheitszeichen" ernst ist wie um jeden künstlerischen Auftrag, beweist die ganz verschiedene Art der Lösung, die seiner Phantasie entsproß. Der Adler an einem Standortlazarett hat rund 5 m Flügelspannung. Mächtig wölbt sich die Brust des königlichen Tieres, der Beschauer glaubt daran, daß dieser Körper fähig ist, die mächtigen Flügel zu spannen, daß ein fester Wille lebendig ist, ausgeprägt in der Haltung des Kopfes wie in den mächtigen, den Kranz umklammernden Krallen — wahrhaft ein Hoheitszeichen! Wie selten sonst muß sich künstlerische und handwerkliche Leistung verbinden in der Bauplastik. Warum dort Aluminium, hier Bronze?! Die Materialfrage darf nicht nur nach der Seite der Wirkung behandelt werden: freistehend hätte auf dem schmalen Fenstersturz eine schwere Figur kaum aufgestellt werden können; wenn sich im zweiten Falle der Architekt Hermann Distel mit Ludwig Kunstmann zusammen entschloß, das mächtige Bronzewerk anzubringen, so war entscheidend die Tatsache, daß eine nach Art niederdeutscher Gutshöfe breit und behäbig geformte Eingangsanlage zu einem riesigen dreistöckigen Bau einen unmittelbar packenden Blickpunkt forderte. Damit waren Größe und edles Material der Plastik bestimmt. Es bedurfte der Sicherung des in einem Stück gegossenen Adlers, vor allem gegen Verwindung. Das geschah in doppelter Richtung. Einmal wurde die bronzene Konsole

Fensterfüllung eines Gebäudes auf einem Flugplatz der Luftwaffe

Seemann am „Memelhaus", errichtet für die Schiffszimmerer-Genossenschaft im Hamburger Sanierungsgebiet Architekten Puls und Richter





Bronzener Adler von 5 Meter Spannweite an der Eingangshalle eines Standortlazaretts. Architekt: Hermann Distel

auf einen Betonträger geschoben, der mit einem querlaufenden Träger in Verbindung steht. Außerdem ist das Schwanzende des Adlers in etwa 20 cm Länge in die Wand eingemauert, nachdem durch dieses hindurch eine Verankerung geführt war. Ohne daß beim Beschauer der Eindruck des frei schwebenden Adlers beeinträchtigt wird, ist so eine unbedingt feste Aufstellung gelungen.

Ein anderes Stück „Handwerk und Kunst" beobachten wir bei der Ausschmückung eines Baues für die Luftwaffe, den Flugplatz beherrschend. Fensterfüllungen und Stürzungen aus Basaltlava waren mit dem Backstein zusammen bereits vermauert, als Ludwig Kunstmann den Auftrag zu bauplastischer Ausgestaltung erhielt. Er hat ursprünglich als Holzbildhauer angefangen, hat dann aus dem Stein heraus, nicht nach Modell, seine Werke geformt. Ein günstiges Geschick stellte ihn hier vor die gleiche, die dem wirklichen Bildhauer ganz eigene Aufgabe! Die beiden Reliefs von 3 × 1,50 m sind also an Ort

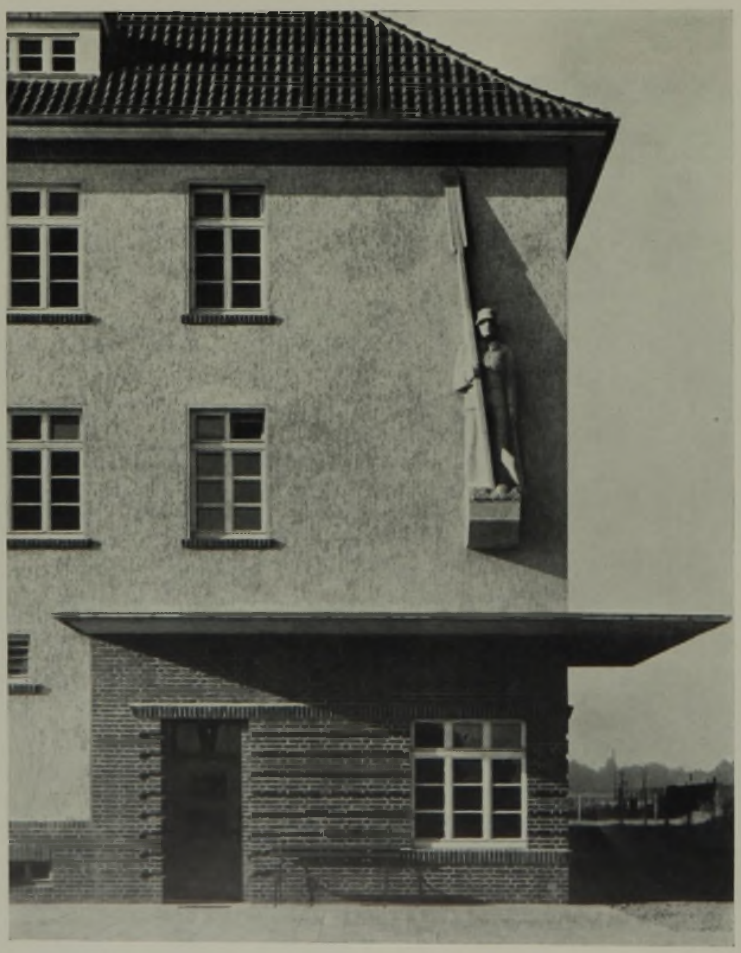
Ehrenmal der Gefallenen der Bewegung in Hamburg. Bronzene Relieftafeln. Aufnahmen: Dransfeld

und Stelle herausgeschlagen, in nur 8 cm Tiefe, und doch, welche plastische Wirkung ist gewonnen und welche Charakterisierung der Vögel — des Fliegergeistes: „Aufstieg" — die Möwen; „Angriff" die Sperber. Leider vermag die Photographie das feine farbliche Nebeneinander der roten Backsteinwand und der grauen Basaltlava nicht wiederzugeben. Zu den Reliefs tritt das Hoheitszeichen der Flieger in Bronze über dem gleichfalls in Basaltlava gefaßten Portal.

Straff und in weitgehender Stilisierung sind die Adler geformt, die zusammen mit den schönen Schriftzeichen die Grabplatten der für die Bewegung in Hamburg Gefallenen bedecken. In einer Sammelgruft hat man sie am 9. November des vorigen Jahres auf dem Ohlsdorfer Friedhof gebettet. Ein weites Halbrund wurde nach dem Entwurf von Oberbaurat Meding (von der Behörde für Garten- und Friedhofswesen) geschaffen; den Abschluß bildet eine Nische in Muschelkalk, von der sich die völlig gleichen bronzenen Reliefplatten wirkungsvoll abheben — ein ebenso schlichtes wie eindringliches Mahnmal ist so entstanden.

Noch einen Adler hat Ludwig Kunstmann vor kurzem geformt, aber frei, um einer Wand einen Schmuck zu geben, beim Umbau der Hamburger Seewarte. Ausgangspunkt waren jene Ziegelmuster, die in sparsamer Verwendung auch das schlichteste Niedersachsenhaus, in überreicher Ausbildung der Schmuckgiebel des einst von Holländern besiedelten Alten Landes an der Niederelbe zeigt. Die einzelnen farbigen Keramikplatten sind nach einer genauen Zeichnung 1 : 5 geformt, gebrannt, nach

Rechts:
Hoheitszeichen als Portalbetonung an einem Flugplatzbau



der Färbung abermals gebrannt und dann im Verband gemauert. Auch hier vermag das Bild den Eindruck des 8 m breiten Adlers nur beschränkt wiederzugeben, doch ist wohl zu erkennen, wie sorgfältig die Tönung durchgeführt wurde, so an den am dunkelsten gehaltenen Gelenken der Flügel. Wie das vor einiger Zeit hier erwähnte Sgraffito (1936, S. 979) handelt es sich auch bei diesem Bildwerk um die Wiederbelebung einer dereinst gepflegten Technik.

Eine dankbare Aufgabe war es, die letzte Brückenüberführung der Reichsautobahn Hamburg-Lübeck vor der Ausfahrt in den alten Vorort der Hanse zu schmücken. Aus 146 einzelnen Steinen ist die 4 × 4 m große Kogge in wetterharter, farbiger Terrakotta zusammengesetzt. Die Mauer wurde ½ Stein stark ausgespart, die Teile des Bildwerkes sind an Stegen befestigt, und der Zwischenraum ist mit einer heterogenen Masse — Ziegesteinbrocken und Zement — ausgefüllt, um Risse und damit ein Sprengen der Keramik zu verhindern.

Immer ist der Platz, der ihr angewiesen wird, für die Wirkung der Bauplastik von entscheidender Bedeutung. Der Pionier, einziger Schmuck einer Kaserne, die aus zwei großen Bauten und einigen Neben-

Pionier an einer Kaserne Aufnahmen: Dransfeld, Hamburg

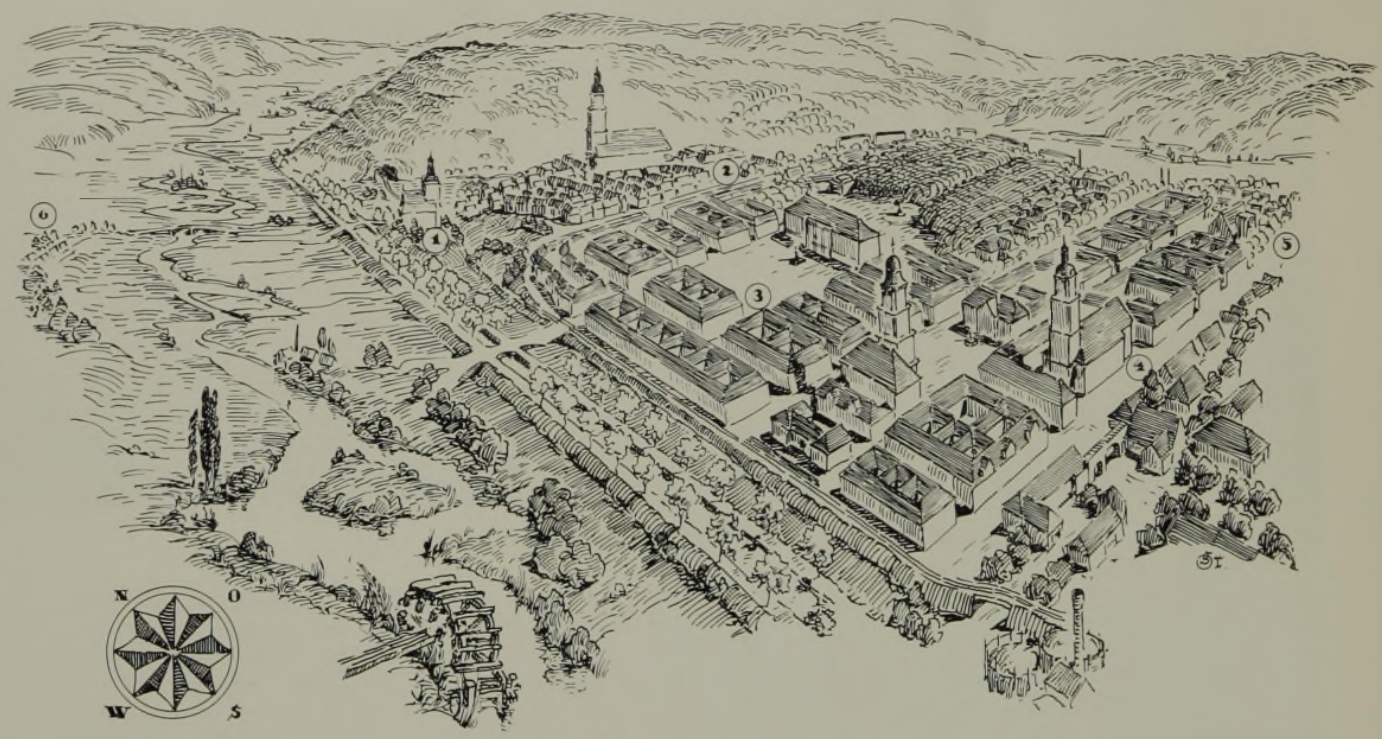
Adler aus farbigen Keramikplatten an der Hamburger Seewarte. Architekt: Claus Hoffmann

gebäuden besteht, fesselt den Blick des von der Stadt Kommenden, denn die Figur steht an der zuerst voll in den Gesichtskreis tretenden Wand. Auch in diesem Fall ist der Werkstoff durch die Umgebung bedingt; rot leuchten die Klinker des Einganges, damit klingt der rötlich schimmernde Rochlitzer Porphyr zusammen und hebt sich ab von dem Grüngrau des Edelputzes.

Die Aufstellung der Bauplastik muß eine andere sein in der Großstadt, wo bei der Lebhaftigkeit des Verkehrs eine nahe an der Wand angebrachte Figur nur von der gegenüberliegenden Straßenseite aus wirklich gesehen wird. Ludwig Kunstmann geht immer von dem Gedanken aus, die Plastik müsse mit aller Wucht dem Menschen recht energisch nahekommen. Eigentlich, so meint er, hat von allen Bildwerken nur der „Steinerne Mann" in Augsburg den richtigen Platz: der steht mitten auf dem Bürgersteig, und ob der die Straße entlang Gehende will oder nicht, er muß daran vorbei — oder er stößt sich erheblich die Nase. Weil die Verkehrspolizei das in Hamburg nicht zuläßt, hilft sich der Künstler auf andere Weise: er bringt seine Plastiken am Bau an, aber sie kleben nicht ängstlich an der Fassade, frei stehen sie vor der Mauer, und oft rufen sie dem Vorübergehenden ein gleich gewichtiges „Achtung" entgegen wie der „Steinerne Mann" in Augsburg.

Prof. Dr. Rud. Schmidt

Lübecker Kogge. Relief an einer Reichsautobahnbrücke der Strecke Hamburg—Lübeck.
Architekt: Regierungsbaumeister a. D. Konstanty Gutschow, Hamburg Aufnahmen: Dransfeld



45. Erlangen

Das mittelalterliche Erlangen war unbedeutend. Aus dem Besitz des Bamberger Bischofs soll der kleine Ort über Karl IV. von Böhmen und seinen Sohn im Jahre 1402 an die Hohenzollern gekommen sein.

Das Geburtsjahr des neuen Erlangen ist 1685, als Markgraf Christian von Ansbach-Bayreuth sich entschloß, zur Aufnahme flüchtiger Hugenotten ein neues, nach ihm selbst benanntes Christian-Erlang anzulegen, in welchem den Flüchtlingen außer ihrem Glauben auch ihre heimatliche Sitte, Sprache, Schule und Verwaltung frei überlassen war. Das nächste, entscheidende Ereignis bedeutete für die Stadt die Eröffnung der Universität im Jahre 1747, und zwar auf Betreiben der Markgräfin Christine, der Schwester Friedrichs des Großen. Mit dieser Alma Mater Friderica Alexandrina sind nicht nur herkömmlich die besten Männer deutscher Forschung und Kunst verbunden, wie Rückert, Humboldt, Schelling, Platen und viele andere, sondern das Leben der Universität mit allem, was dazu gehört, ist so sehr eingegangen in das Leben der Stadt überhaupt, daß — ähnlich wie in Göttingen — eines immer zugleich das andere bedeutete. — Durch den Anfall an Bayern wurde 1809 die unhaltbare politische „Exklave" beseitigt. Die Lage an einer der stärksten deutschen Eisenbahnstrecken und am Donau-Main-Kanal bot für Verkehr und Wirtschaft günstige Voraussetzungen. Fast in der Mitte zwischen den beiden starken Magneten Nürnberg und Bamberg, durchfährt man die Stadt allzuleicht, und doch verdient sie, als eine wohlbedachte und klare städtebauliche Schöpfung der absolutistischen Zeit die liebevollste Beachtung. (Einwohner: 33 000).

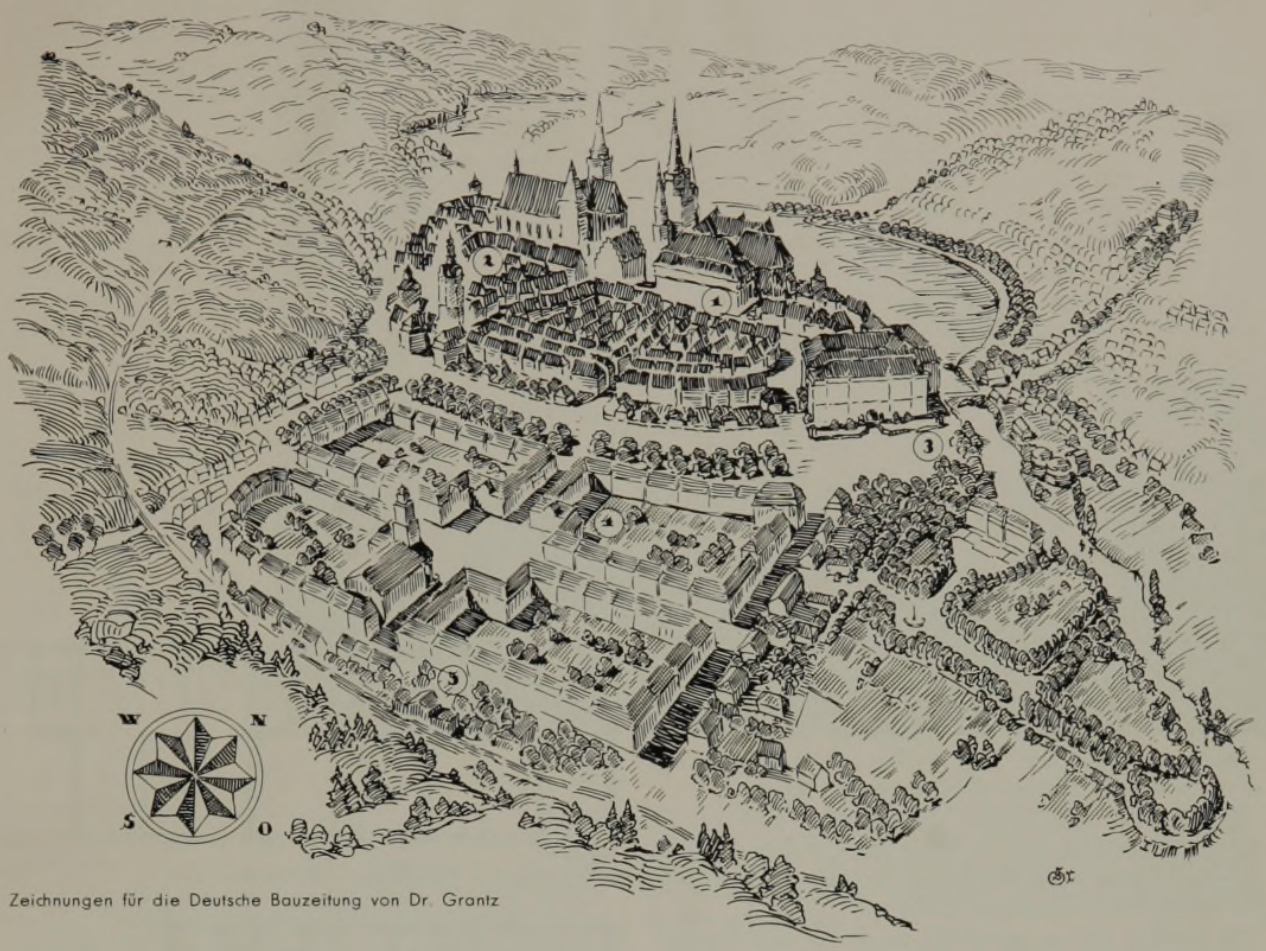
o

Auf kleiner, hochwasserfreier Anhöhe über den feuchten Wiesen des Regnitztales steht die Friedhofskapelle zum Martinsbühl und bezeichnet wahrscheinlich die Stätte eines Heiligtums aus vorgeschichtlicher Zeit und den Ansatzpunkt der Besiedlung (1).

Das mittelalterliche Erlangen (2) füllte die Spitze des Mündungswinkels aus, der gebildet wird von der Regnitz und dem kleinen Gewässer der Schwabach, die, von Osten kommend, unweit des Burgberges sich mit der Regnitz vereinigt. Dieser Ortsteil brannte 1706 vollständig nieder, wurde jedoch so schnell und gründlich erneuert, daß er sich in baulichen Einzelheiten von der gleichzeitigen Hugenottenstadt kaum unterscheidet. Auch das alte Straßengefüge hat man damals begradigt.

Christian-Erlang (3) wurde unter Belassung eines Trennstreifens gegen die Altstadt im Jahre 1686 begonnen. Als Hauptachse und Rückgrat dient die genau nach Süden gerichtete Nürnberger Straße, die je einmal durch einen quadratischen und einen rechteckigen Platz unterbrochen wird. An dem ersten sollte das Kaufhaus stehen, das nie zustande kam, an dem zweiten die Kirche, deren heutiger Turm eine spätere Zutat ist. Die Einmündungen der Hauptstraße in die Platzwände waren durch leicht vorspringende, etwas höhere Richthäuser betont. — Das Stadtgebiet war vorher ein Wald. Als Planfertiger wird der Markgräfliche Oberbaumeister I. M. Richter angegeben.

Das Vorhaben erwies sich sehr bald als zu klein. Die ersten 200 Wohnhäuser genügten nicht mehr, nachdem die hugenottischen Strumpfwirker und Handschuhmacher noch Zuzug aus der Schweiz und der Pfalz erhalten hatten. Auch Barockschloß und Hofgarten durften nicht lange fehlen. Christian-Erlang wuchs also nach Süden und Osten über den ursprünglichen Kern hinaus, jedoch unter Einhaltung der einmal eingeschlagenen städtebaulichen Tonart und ohne daß man den Fehler beging, das Ganze durch die Fortführung des Blocksystems einförmig



Zeichnungen für die Deutsche Bauzeitung von Dr. Grantz

zu machen. Denn die kurzen, hellen Wohnstraßen blieben auch weiterhin nur die bescheidenen und vermittelnden Zwischenglieder, die jedesmal das Erlebnis der Plätze, auf denen das Hauptgewicht ruht, vorbereiten. Viel feine handwerkliche Einzelleistungen sind unter den Reihenhäusern zu finden, und deutlich bekunden sie bei einem Vergleich mit der märkischen Hohenzollernstadt Potsdam den lebhafteren Kunstsinn des Frankenlandes.

Das 19. Jahrhundert hat den Süden und Südosten bevorzugt (5); neuere Ausbauten greifen heute schon über den Fluß hinüber (6). Von hier aus bietet Erlangen noch das ursprüngliche Bild: Über der schnurgraden und strengen Grundlinie des Main-Donau-Kanals baut sich die Stadt auf mit ihren drei schlanken Türmen; durch das Wiesengelände im Vordergrund windet sich die freundliche Regnitz, an deren Ufern sich nach altem Brauch die Wasserräder drehen. Dr. Grantz

46. Ansbach.

Den Anlaß zur Stadtbildung Ansbachs hat wahrscheinlich ein Benediktinerkloster gegeben, das sich seit 796 in dem Mündungswinkel zwischen der Rezat und dem Onoldsbach befand. Die weltliche Oberhoheit über die allmählich sich vergrößernde Niederlassung übte im Namen des Würzburger Bischofs, zu dessen Sprengel der Ort ebenso wie das Kloster gehörte, ein Vogt aus. Der letzte der Vögte verkaufte, wie es heißt, „ohne seinen Lehnsherrn darüber zu befragen", die mit seinem Posten verbundenen Rechte und Gefälle 1331 an den Burggrafen von Nürnberg, und so ist Ansbach an das Haus Hohenzollern gekommen, bei dem es verblieb, bis zur napoleonischen Zeit. Die Anteilnahme der Hohenzollern hat Ansbach gesellschaftlich und baulich geprägt. Aus der einstigen Musterresidenz und fürstlichen Ruhestätte, in deren Pfarrkirche die ersten Brandenburger Kurfürsten bestattet sind, ist inzwischen eine freundlich-stille, wohlgebildete Beamtenstadt mit 24 000 Bewohnern geworden. Handel und Gewerbe beschränkten sich früher auf den engsten, durch Fruchtbarkeit allerdings ausgezeichneten Wirtschaftsbezirk. Erst das 19. Jahrhundert hat durch die Kreuzung der wichtigen Bahnstrecke Würzburg—München und Nürnberg—Stuttgart Ansbach auch zu einem bedeutenden Verkehrspunkt erhoben.

o

Deutlich scheidet sich im Bilde die Altstadt von der „Neuen Auslage", die ihr im 18. Jahrhundert seitlich vorgelegt wurde. Die Altstadt selber aber zerfällt wieder in mehrere, ihrem allmählichen Wachstum entsprechende Glieder, von denen das mittelste (1) das älteste ist. Westlich von diesem Klosterbezirk St. Gumbertus, der alten Landstraße folgend, erwuchs die „civitas", die schon 1221 urkundlich erwähnt wird (2). Pfarrkirche und Rathaus reihen sich nach ursprünglichem Brauche noch heute in die Flucht der übrigen Häuser. Die Straße selbst bildet den Markt, der nur nach Osten gegen den Klosterbezirk abgeriegelt wird durch das querstehende markgräfliche Landhaus.

Der dritte und letzte Schritt zur Abrundung des mittelalterlichen Stadtbildes ergab sich aus der Errichtung eines markgräflichen Schlosses unter Albrecht Achilles (gestorben 1485), denn während die ehemalige Vogtei, das Dornberg-Schlößchen, den Abschluß der „civitas" nach Westen gebildet hatte, wurde durch den Neubau des Schlosses am entgegengesetzten Ende (3) die Entwicklung nach Osten gelenkt und gestoppt. Der Bau des Albrecht-Achilles selbst ist einem späteren, noch etwas weiter vorgeschobenen Barockbau Gabrieli's gewichen.

Eine besondere Zierde Ansbachs ist die „Neue Auslage", die am Beginn des 18. Jahrhunderts der Altstadt vorgelegt wurde (4). Zusammen mit dem gleichzeitig er-

neuerten Schloß, dem Hofgarten nebst Orangerie und dem Prinzenschlößchen auf den jenseitigen Hängen des Tales bildet sie nur die unzulängliche Verwirklichung eines zeitentsprechend kühn über das Landschaftsbild hinweggreifenden Planes. Auch in der Durchführung ist keineswegs alles aus einem Gusse. Die Stellung der Kirche und ihre fremdartige Form entsprechen nicht der ursprünglichen Absicht. Immerhin bleibt genug des Erfreulichen. In dieser durch den Wechsel der Haustypen recht lehrreichen und deshalb keineswegs uneinheitlichen Siedlung ist ganz besonders reizvoll die Hausreihe an der akazienbesäumten „Steinernen Promenade" vor dem Herrenrieder Tor. — Mit Freude begrüßt man auch die Lage des Bahnhofs (5), die den Eintretenden gleich so freundlich mit dieser „Neuen Auslage" empfängt, ohne ihn durch ein Bahnhofsviertel von der üblichen Art erst abzuschrecken.

Für Ansbachs weiteres Wachstum kommt nur eine Ausdehnung in ost-westlicher Richtung in Frage, dem breiten Tale der Rezat folgend. Eine besonders lockende Aufgabe, die ihrer Lösung harrt, bildet der Eingang von Osten her, wo die Nürnberger Landstraße auf den Schloßplatz trifft, der — wie die übrigen Planungen der Barockzeit — bisher noch Stückwerk blieb. Dr. Grantz

WOHNBLÖCKE IN BERLIN UND HAMBURG

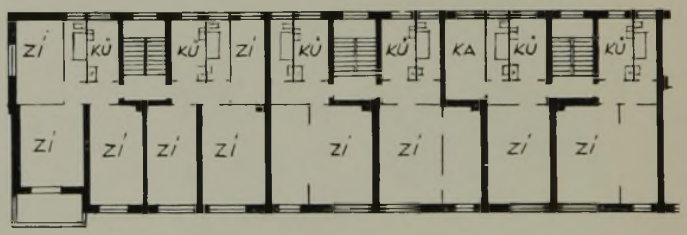
Architekt Paul Baumgarten: Wohnhausgruppe in Schmargendorf

Die Wohnhausgruppe Hohenzollerndamm 67—76 und Flinsberger Platz 6 enthält 160 Wohnungen, die sich auf 76 1½-Zimmer-Wohnungen mit 44 bis 50 qm Wohnfläche, 44 2-Zimmer-Wohnungen mit 47 bis 62 qm, 32 2½-Zimmer-Wohnungen mit 59 bis 75 qm, 4 3-Zimmer-Wohnungen mit 61 qm und 4 4½-Zimmer-Wohnungen mit 102 qm.

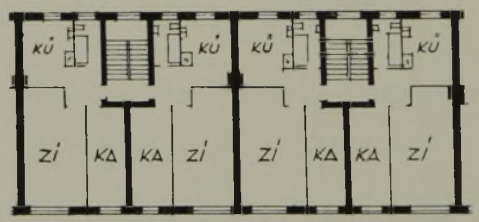
Der Entwurf stammt von Architekt Paul Baumgarten, Berlin. Mitarbeiter war Architekt Hans Ratzlow, Berlin. Die Ausführung hatte die Philipp Holzmann AG, Frankfurt a. M., Zweigniederlassung Berlin.

Es handelt sich um einen Massivbau mit ausschließlich massiven Decken und Treppen (Träger-Platten-System Philipp Holzmann). Zentralheizung und mechanische Zentralwäscherei. Vollständig elektrische Ausstattung (elektrische Herde, elektrische Warmwasserversorgungen für Küche und Bad, elektrische Klingel- und Rufanlage).

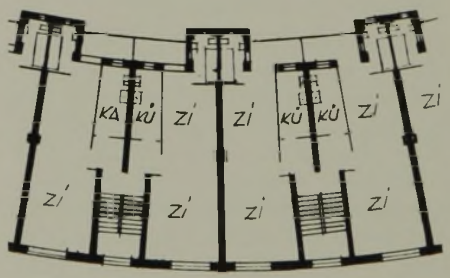
Das dreieckige Grundstück zwischen Hohenzollerndamm, Flinsberger Platz und Elgersburger Straße liegt in der Bauklasse II, außer einem Randstreifen am Hohenzollerndamm, für welchen mit Rücksicht auf die Gesamtbebauung des Hohenzollerndammes eine viergeschossige Bauweise zugelassen wurde. Während von den drei Straßen, welche das Baugrundstück umschließen, der Hohenzollerndamm die Hauptverkehrsstraße ist, sind die beiden anderen begrenzenden Straßen, der Flinsberger Platz und die Elgersburger Straße doch wegen ihrer Breite und als Durchgangsstraßen so bedeutend, daß auch auf diese Straßen bei der Bebauung des Gesamtgeländes entsprechend Rücksicht genommen werden mußte. Die Hauptverkehrsrichtung des Hohenzollerndammes ist durch die schon durchgeführte viergeschossige Randbebauung betont, während die dahinterliegenden Baublöcke als Übergang zu der zweigeschossigen Bau-



Grundrisse der Wohnungen am Südwestende



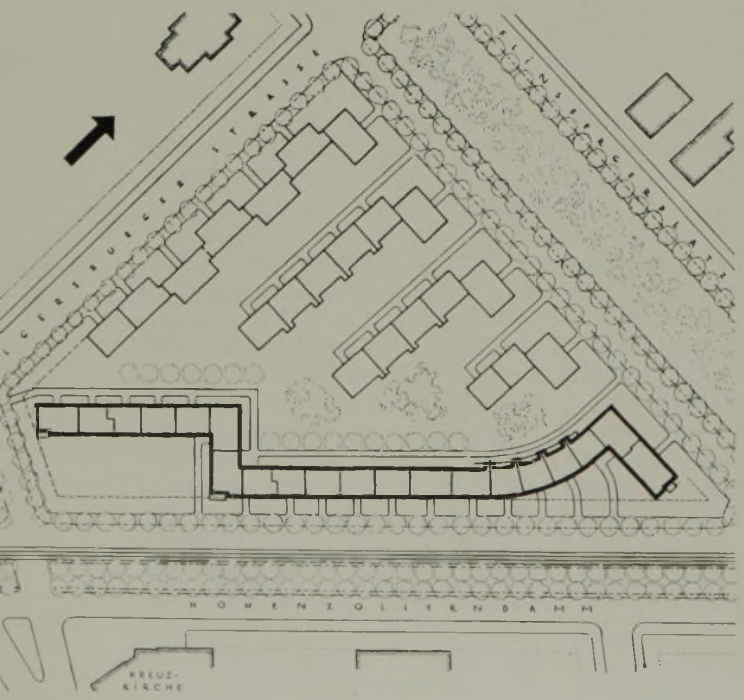
Grundrisse der Wohnungen im Mittelteil



Grundrisse der Wohnungen im gekrümmten Bauteil

Maßstab der Grundrisse 1 : 400

Lageplan der Gesamtanlage. Maßstab 1 : 2500



Blick von Osten auf das Südwestende der Gruppe

Aufnahmen: Köster, Berlin-Lichterfelde

weise dreigeschossig errichtet werden sollen. Da die an der Nordspitze des Dreiecks anschließende zweigeschossige Bebauung einen villenartigen Charakter trägt, soll der zweigeschossige Block an der Elgersburger Straße durch entsprechende Gliederung diesem Charakter angepaßt werden.

Die Hauszeile am Hohenzollerndamm ist in verschiedene Grundrißtypen aufgeteilt, in der Hauptsache 1½-, 2 und 2½-Zimmer-Wohnungen; an den durch ihre Lage und Belichtung besonders bevorzugten Ecken sind größere Wohnungen mit 3, 3½ und 4½ Zimmern erstellt.

Die 1½-Zimmer-Wohnungen weichen zum Teil durch die geschickte grundrißliche Anordnung von den üblichen 1½-Zimmer-Wohnungen dadurch ab, daß das halbe Zimmer nicht als Kammer ausgebildet ist, sondern unter Beibehaltung der üblichen Grundfläche mit als Zimmer benutzt werden kann.

Bei den 2-Zimmer-Wohnungen hat sich besonders bei den in den Häusern 12—16 untergebrachten Typen eine neuartige interessante Lösung finden lassen. Bei einer äußerst knapp bemessenen Hausbreite sind durch Verlegen der Bäder in Vorbauten verhältnismäßig große Räume entstanden.

Bei den kleineren Wohnungen ist bewußt auf die Anordnung der üblichen Hauslauben verzichtet worden. Ein ausreichender Ersatz für die fehlenden Hauslauben wurde dadurch geschaffen, daß die Wohnräume mit breiten Sonnenfenstern mit einer geringen Brüstungshöhe ausgestattet sind. Nur die größeren Wohnungen haben Hauslauben erhalten, die aber mit Schiebefenstern versehen und so groß sind, daß sie tatsächlich für die Bewohner einen Wert haben und als Wintergarten benutzt werden können.

Durch Zurücksetzen des Blockteiles gegenüber der Kreuzkirche, durch die Ecklösung am Flinsberger Platz und durch Anordnung von Wintergärten vor den in den

Blick aus der Vogelschau von Westen. Freigegeben vom RLM Nr. 45610

Blick von Süden

Hausecken untergebrachten größeren Wohnungen erhält die Hauszeile am Hohenzollerndamm schon die erste großzügige Gruppierung. Das Charakteristische verleiht aber der Fassade die Flächenaufteilung durch die in jeder Wohnung vorgesehenen großen Sonnenfenster, hinter deren niedrig gehaltener Brüstung ein Sitzplatz entsteht, welcher der üblichen Hauslaube gleichkommt. Diese Flächengliederung wurde noch dadurch unterstützt, daß die Sonnenfenster tiefe, farbig abgesetzte Leibungen erhalten haben, während die zwischen ihnen

Blick von Osten auf den gekrümmten Teil

angeordneten kleineren Fenster der Nebenräume bündig mit dem Außenputz liegen.

Obwohl also infolge Verzichte auf die Anordnung von Hauslauben zunächst jede Möglichkeit zur Gliederung zu fehlen schien, konnte durch die städtebaulich bedingte Gruppierung und durch den sich wiederholenden Rhythmus der großen Sonnenfenster eine freundliche und abwechslungsreiche Fassade geschaffen werden.

Blick von Nordosten auf den östlichen Kopfbau Aufnahmen: Köster

Architekt Rudolf Klophaus: Altstädter Hof in Hamburg

Der vom Staat erworbene Bauplatz liegt im Zentrum von Hamburg, etwa 300 m vom Hauptbahnhof und ebensoweit vom Rathaus entfernt. Die Hauptstraße (Steinstraße) führt an dem Block vorbei.

Der innere Kern des Platzes wird durch zwei Großgaragen, welche von den beiden Inhabern gemeinsam ausgeführt werden, ausgenutzt. Zufahrten zu den Garagen, sowie von der Steinstraße als auch von der gegenüberliegenden Altstädter Straße sind vorgesehen. Oberhalb der Autogarage wird eine 16 m breite Straße von der Steinstraße nach der Altstädter Straße führend ausgeführt. Der mittlere Teil dieser Straße soll als öffentlicher Parkplatz ausgebildet werden.

Die beiden Innenhöfe sollen auch oberhalb der Großgaragen als Grünflächen ausgebildet werden und dann in der Hauptsache als Kinderspielplätze dienen.

Die Bebauung an den vier Hauptstraßen besteht aus Keller, Erdgeschoß und (teilweise) Zwischengeschoß (bedingt durch die verschiedenen Straßenhöhen) und vier Obergeschossen. Alle Häuser, welche ein Zwischengeschoß erhalten, werden Personenfahrstühle erhalten. Die Zwischengeschosse sollen für Büroräume verwandt werden. Die Erdgeschosse an der inneren Privatstraße sind als Ausstellungsräume gedacht. Zum Abschluß der Privatstraße nach den beiden Innenhöfen hin, sollen eingeschossige Bauten errichtet werden, welche gleichfalls entweder Läden oder Ausstellungsräume aufzunehmen haben. Sämtliche Läden erhalten Kellerräume. Sämtliche Wohnungen erhalten Waschküchen, entweder im Keller oder auf dem Dachboden. Große Trockenräume, sowie Abstellräume im Keller oder auf dem Dachboden sind vorzusehen.

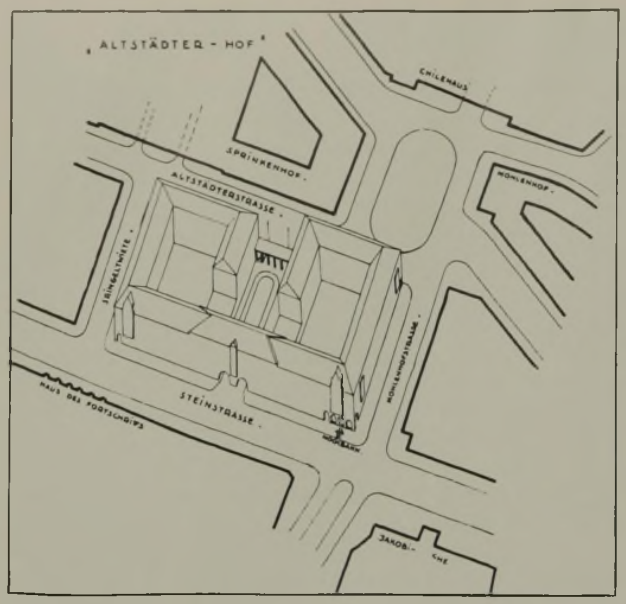
Die Wohnungen erhalten 2, 2½, 3 und mehr Zimmer. Alle Wohnungen erhalten Kochnischen, Badezimmer mit eingebauten Wannen, Waschbecken, Waschtische und Spiegel und große Diele. Reichlich Schränke sind in den Wohnungen vorgesehen. Fast alle Wohnungen erhalten nach den Höfen hin Balkone. Jeder Abschnitt erhält eine besondere Warmwasserzentralheizung. Die Bäder und Küchen der einzelnen Wohnungen erhalten elektrische Warmwasserspeicher, die so eingerichtet sind, daß sie auch für den Tagesgebrauch durch besonderen elektrischen Anschluß zu der Wohnung nutzbar gemacht werden können.

Die Kochnischen werden mit elektrischen Kochherden ausgestattet und erhalten außerdem Speisekammer, dop-

Links: **Seitenansicht** von der Mohlenhofstraße

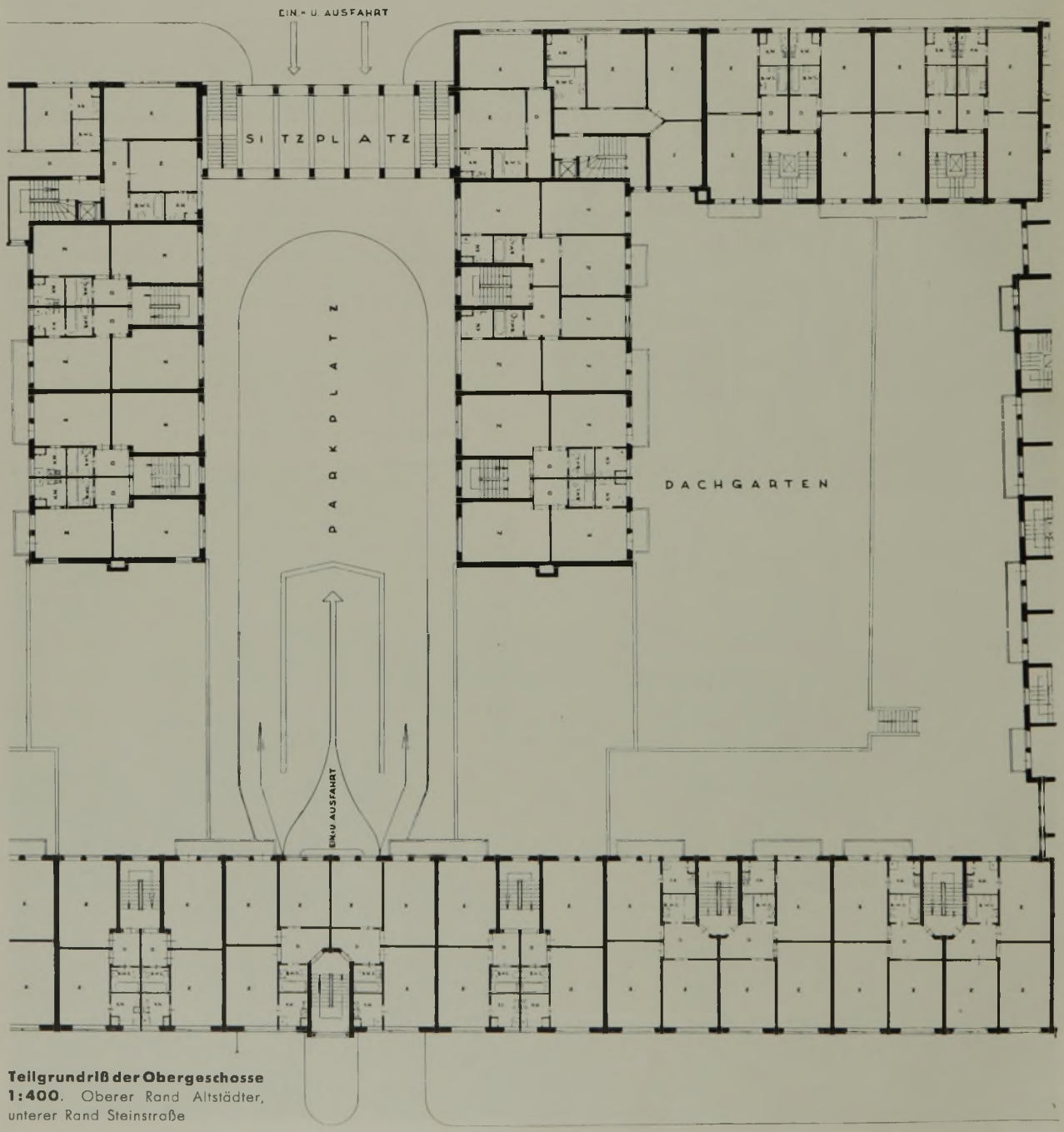
Unten: **Teilansicht** von der Altstädter Straße (Blick vom Chilehaus)

Aufnahmen: Dransfeld



Links: **Übersichtsplan.** Norden ist unten

Unten: **Mitteltore** an der Steinstraße



Teilgrundriß der Obergeschosse 1:400. Oberer Rand Altstädter, unterer Rand Steinstraße

pelte Aufwäsche, entweder in Gußeisen emailliert oder in Feuerton. Jede Wohnung erhält in der Diele elektrische Normaluhren. Siel-, Wasser-, elektrische Licht- und Kraftanlagen sind vorgesehen.

Der Untergrund ist gut, da das Grundstück auf dem Geestrücken liegt. Es wird als einmalige Fundierung in Beton ausgeführt. Die Konstruktion des Gesamtbauwerkes erfolgt in Ziegelmauerwerk, mit massiven Decken über Keller, entweder in Eisenbeton oder in Eisen mit Beton

Die äußeren Ansichten an den Straßenseiten (auch an der Privatstraße) werden in Klinker verblendet und im Erdgeschoß zum Teil mit Naturstein (Sandstein) verkleidet. Auch die oberen Gesimse, sowie die Fenstereinfassungen aller Fenster sollen in Naturstein verkleidet werden, alle sonstigen Architekturteile sind gleichfalls in Naturstein gedacht und erhalten reichlich bildhauerischen Schmuck, welcher vom ersten Künstler modelliert wird.

Blick durch den Mittelhof (Parkplatz) zur Steinstraße

Links: **Mitteltore,** von innen gesehen

Aufnahmen: Dransfeld

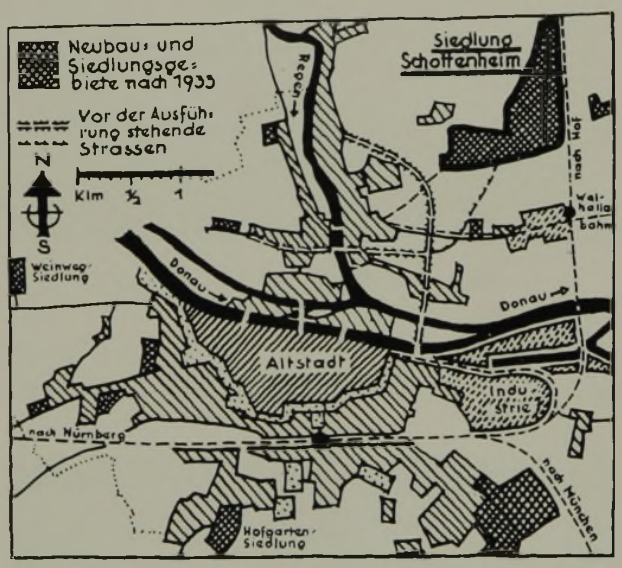
Unten: **Hauptansicht** von der Steinstraße

DIE SCHOTTENHEIM-SIEDLUNG BEI REGENSBURG

Als die Stadt Regensburg noch mit Wall und Graben umgeben war, konnte der steigenden Einwohnerzahl nur durch immer größere Verdichtung der Bebauung Raum geschaffen werden. Aber auch als die Befestigungsanlagen gefallen waren, schritt die bauliche Ausnutzung der Grundstücke fort und führte zu einer starken Übervölkerung der Altstadt. So entstanden oft aus einem einzigen Patrizierhaus durch Umbau ein Dutzend und mehr „Arbeiterwohnungen". Die Menschen in diesen Wohnungen aber sanken mehr und mehr zu einem von der heimatlichen Erde losgelösten „Proletariat" hinab.

Es war ein besonderes Glück für Regensburg, daß nach dem nationalsozialistischen Umbruch ein Mann die Leitung der Geschichte der Stadt in die Hand bekam, der alle diese Dinge nicht nur vom Sehen, sondern vom eigenen Erleben her kannte. Die frühere Tätigkeit als Armenarzt hatte Oberbürgermeister Dr. Schottenheim Augen und Herz geöffnet. So kam es, daß er schon sofort nach seinem Amtsantritt im Jahre 1933 die ersten Schritte unternahm, um eine große Siedlung zu erstellen. Heute steht die Schottenheim-Siedlung im wesentlichen vollendet da. Sie umfaßte im Herbst 1936 440 bereits bewohnte Siedlerstellen, deren Zahl sich bis zum Sommer 1937 auf 592 erhöht hat. Dazu kommen rd. 65 Klein- und Mittelwohnungen und 15 Geschäftshäuser. Die Gesamtzahl der Wohnungen betrug im Herbst 1936 einschließlich der Volkswohnungen in den um die Plätze gruppierten Häusern und der Wohnungen in den Geschäftshäusern 500 und wird sich bis zum Sommer 1937 auf 760 erhöhen. In diesen Wohnungen wohnten im Herbst 1936 rd. 2500 Personen (darunter rd. 1600 Kinder), deren Zahl sich bis zum Bezug der letzten Häuser auf 3500 bis 4000 aufrunden wird.

Für die Erstellung dieser Siedlung war der Gesichtspunkt entscheidend, daß es nicht genügte, neuen Wohnraum zu schaffen, sondern daß es galt, die Menschen-



Übersichtsplan der Stadt Regensburg mit der Schottenheimsiedlung

Lageplan der Siedlung. Maßstab 1:7500

1 SCHULHAUS
2 KIRCHE MIT FRIEDHOF
3 KINDERHEIM
4 GEMEINSCHAFTSHAUS d. SIEDLER
5 GASTHAUS
6 GESCHÄFTSHÄUSER
7 VOLKSWOHNUNGEN
8 POST u. GESCHÄFTSHÄUSER
9 VOGELSCHUTZPARK
10 GRÜNANLAGE
11 WEIDELAND
12 GESCHÄFTS- u. WOHNHÄUSER

HARTHOF

FLACHELBERG

IM REICHEN WINKEL

N
W
O
S

Sandgasse

Bahnlinie Regensburg - Schwandorf

Brandlberger Str.

Zur Stadt

MASSTAB
100 50 0 100 200 300 400 m

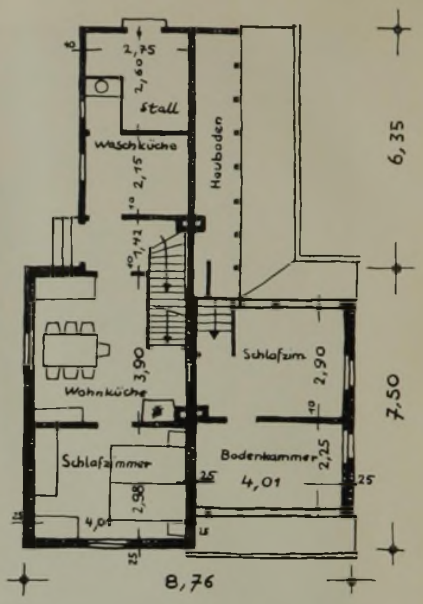
Blick auf Teil II der Schottenheimsiedlung (Flachelberg)

massen aus der Altstadt herauszuholen und ihnen eine Heimstätte zu geben, durch deren Selbstbearbeitung sie wieder heimatbewußte Besiedler deutschen Bodens wurden. Deshalb wurde die Siedlung nicht im Weichbild, auch nicht am Rande der Stadt angelegt, sondern es wurde außerhalb der Stadt ein in sich geschlossenes und für sich lebensfähiges, völlig neues städtebauliches Gebilde mit eigenem Siedlungskern geschaffen.

Das Gelände der neuen Siedlung ist, da sich die Industrie hauptsächlich im Osten der Stadt befindet, zur Mehrzahl der Arbeitsstätten günstig gelegen: die mittlere Entfernung zu den größeren Industriewerken beträgt etwa 2½—3 km, die Entfernung zum Stadtkern heute noch 3 bis 4 km, wird sich aber nach Vollendung der im Bau befindlichen neuen Donaubrücke mit entsprechenden Zufahrtsstraßen wesentlich verkürzen (siehe Lageplan).

Die Siedlung ist planmäßig in drei Teile angelegt worden. Der erste Teil, **Harthof** genannt, ist durch im wesentlichen geradlinig verlaufende Straßen aufgeschlossen, da sich das Gelände zwischen der vorher genannten Bahnlinie im Osten und einer Hügelkette im Westen flach einbettet. Dieser Teil umfaßt 220 Siedlerstellen, größtenteils in Form von Doppelhäusern. Den wirtschaftlichen Mittelpunkt dieses Siedlungsteils bildet ein quadratischer Platz (Danziger Freiheit), an dem Geschäfts- und Wohnhäuser, das Arzthaus usw. liegen. Ein Gasthaus mit Wirtsgarten (Gaststätte Schloß Tirol) ist unweit davon in östlicher Richtung untergebracht, während man westlich auf ein Kinder- und Fürsorgeheim stößt, in dem die kleinen Kinder der Siedler durch NSV.-Schwestern betreut werden. Der Blick in das nördliche Flachland wird durch den Neubau des Schulhauses abgeschlossen.

Blick von Nordosten. Im Hintergrund die Türme des Regensburger Doms Aufnahme: Kerler



Doppelhaus im Siedlungsteil I. Maßstab des Grundrisses 1:200

Der zweite Siedlungsteil erhebt sich auf einem flachen Hügel und führt den Namen **Flachelberg.** Das Gelände bedingte hier durch die erforderliche Anpassung an die Steigungsverhältnisse eine wesentlich andere Art der Straßenführung als im ersten Teil. Die auf die gekrümmten Straßen zurückzuführende radiale Grundstücksaufteilung ergab verschiedene Grundstücksbreiten. Diese und die unterschiedlichen Gefällsverhältnisse führten bei den 185 Siedlerstellen zur überwiegenden Verwendung des Einfamilienhauses, das sich in mehreren Typen vorfindet. Den Hügel bekrönt ein durch halbgeschlossene Bauweise (Geschäftshäuser, Postagentur, städtische Verwaltungsstelle und 48 Volkswohnungen) hervorgehobener Platz, der nach Süden durch eine Baumpflanzung abgeschlossen ist und die schöne Aussicht freihält. Die gegen Norden verlaufenden Straßen besitzen einen Blickpunkt in der am Nordrand des Hügels liegenden Kirche.

An der Haupterschließungsstraße (Memeler Straße) liegt wiederum ein Wirtshaus mit Wirtsgarten, von dem man einen prächtigen Blick auf die Stadt mit ihren Türmen hat. In diesem Teil der Siedlung konnten sich auch private Siedler ansiedeln, d. h. solche, die die Kosten ihrer Siedlerstelle ganz oder größtenteils selbst aufbrachten.

Der dritte Teil, nach dem Flurnamen **„Im reichen Winkel"** genannt, schließt sich mit prächtiger Hanglage nach Süden westlich an den zweiten Teil an. Die Bauweise (Einfamilienhäuser verschiedener Größe) und die Zusammensetzung der Siedler ist hier ähnlich derjenigen im zweiten Siedlungsteil.

Die **Grundstücksgrößen** der Siedlerstellen sind unterschiedlich. Sie bewegen sich zwischen 700 und 1000 qm. Nach den Regensburger Erfahrungen genügt eine Grundstücksgröße von 700—800 qm, um eine durchschnittlich 30proz. Ernährungskrisenfestigkeit zu gewährleisten.

Bauart der Siedlerhäuser: Auf die 440 Siedlerstellen, die im Herbst 1936 bereits bezogen waren, entfielen 77 Doppelhäuser und 286 Einzelhäuser. Im ebenen Gelände (Teil I) wurde das Doppelhaus vorgezogen, im hügeligen Gelände (Teil II und III) grundsätzlich das Einzelhaus verwendet. Jedes Siedlerhaus umfaßt eine Wohnküche von mindestens 14 qm, ein Elternschlafzimmer von mindestens 12 qm, ein kleines Zimmer von mindestens 8 qm Grundfläche, ferner je nach Kinderzahl 1—2 Schlafräume im Dachgeschoß. Von Interesse ist zum Vergleich die Feststellung, daß von den Siedlern vorher 50 vH eine Wohnküche und ein Zimmer, 35 vH eine Wohnküche und 2—3 Zimmer bewohnt haben. Die Bauausführung der Siedlungshäuser ist solid und dauerhaft, jedoch so einfach wie möglich und unter Weglassung alles dessen, was einigermaßen entbehrt werden kann, durchgeführt. Gründungs-, Keller- und Sockelmauerwerk betoniert. Kellerdecke: Leichtsteindecke, System Lerag (Leichtsteinwerk Regensburg). Außenmauern: Hohlblockmauerwerk Lerag. Innenwände: teils Ziegel (12 cm), teils Schlackensteine (10 cm); im Obergeschoß Heraklith- und Gipsdielen 5 bzw. 2½ cm stark. Dacheindeckung: Strangpfalzziegel; Fenster und Türen mit Ölfarbe gestrichen; Außenputz als Spritzwurf hergestellt. Waschküche und Abort haben Beton-, der Stall hat gestampften Lehmboden. Die Wände des Nebengebäudes bestehen aus z. T. mit Schlackensteinen ausgemauertem Holzfachwerk, das nach außen verschalt ist.

Im einzelnen stellten sich die Kosten für eine Siedlerstelle bei einem Siedlerhaus in Mindestgröße im Durchschnitt folgendermaßen:

1. Kosten für den Erwerb des Grundstücks unter der Annahme einer durchschnittlichen Grundstücksgröße von 22 Dezimalen und einem Dezimalpreis von 35 RM (einschließlich der anteiligen Straßenkosten): 770 RM.

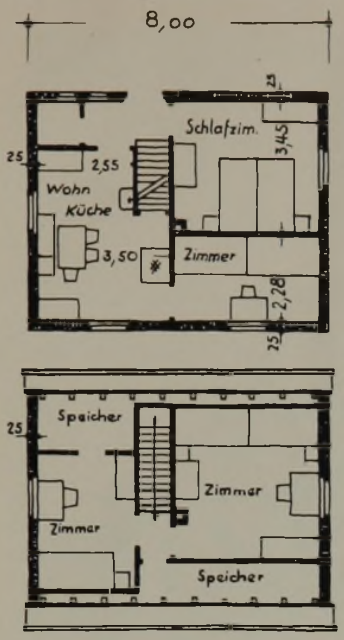
2. Kosten für das Wohnhaus (ohne Nebengebäude und ohne Ausbau des Dachgeschosses): 3500 RM.

3. Kosten für Nebengebäude, Umzäunung, Gartengerät, Bepflanzung, lebendes Inventar usw.: 600 RM.

4. Kosten für Sonstiges: 130 RM.

Gesamtkosten: 5000 RM. Dieser Betrag erhöht sich bei Ausbau des Dachgeschosses auf 5300 RM.

Finanzierung: In grundsätzlicher Hinsicht sind zwei Arten der Finanzierung zu unterscheiden. Im ersten Fall erfolgte die Siedlung mit Hilfe von Darlehen aus öffentlichen Mitteln, wobei Voraussetzung war, daß das Einkommen des Siedlers etwa 200 RM monatlich nicht überstieg; im zweiten Fall mit eigenem Kapital, gegebenenfalls unter Zuhilfenahme eines staatlichen oder privaten Hypothekdarlehens (Privatsiedler). Der Hauptteil der Siedlerstellen wurde mit Hilfe von Reichsdarlehen, Landesdarlehen (Siebert-Programm) sowie aus Mitteln eines aus Kreisen der Industrie, des Handels und Gewerbes gesammelten Siedlungsfonds finanziert. Bis zum Herbst 1936 waren außerdem rd. 80 Siedlerstellen in der Form von Eigenheimen mit unterschiedlichen Hausgrößen ausschließlich von privaten Bauherren finanziert. Im ersten Fall entsprach die Höhe des staatlichen Darlehens den



Einzelhäuser an der Memeler Straße im Siedlungsteil II. Maßstab der Grundrisse 1:200

reinen Baukosten für ein Siedlerhaus ohne Ausbau des Dachgeschosses in Höhe von 3500 RM. Aber auch in diesem Falle war eine eigene Kapitalbeteiligung des Siedlers im kleinen dringend erwünscht, die es ermöglichte, gleichzeitig mit dem Wohnhaus das für den Siedler unumgänglich notwendige Nebengebäude herzustellen, dessen Kosten nach den Bestimmungen aus Darlehensmitteln nicht bestritten werden durfte. Sofern der Siedler zur Aufbringung dieser Summe nicht in der Lage war, konnte er das fehlende Eigenkapital durch eigene Arbeitsleistung ersetzen. Für Kinderreiche gab es Zusatzdarlehen, bei mindestens vier im eigenen Haushalt lebenden, unversorgten Kindern bis zu 500 RM, bei fünf und mehr Kindern 800 RM.

Für die Finanzierung der Siedlerstelle eines Privatsiedlers im kleinstmöglichen Rahmen ergab sich unter Annahme verhältnismäßig ungünstiger Voraussetzungen etwa folgendes Bild:

a) Für nichtkinderreiche Siedler und Siedler ohne Schwerkriegsbeschädigung:

1. Darlehen aus dem Siebert-Programm höchstens . . . . . 2000 RM,

2. 30 vH Eigenkapital aus 5000 RM . . . . 1500 RM,

3. Restsumme, die als weiteres Hypothekdarlehen an 1. Rangstelle auf dem üblichen Wege vom Siedler aufzubringen war . . . . 1500 RM,

Gesamtsumme: 5000 RM.

b) für Kinderreiche oder Schwerkriegsbeschädigte:

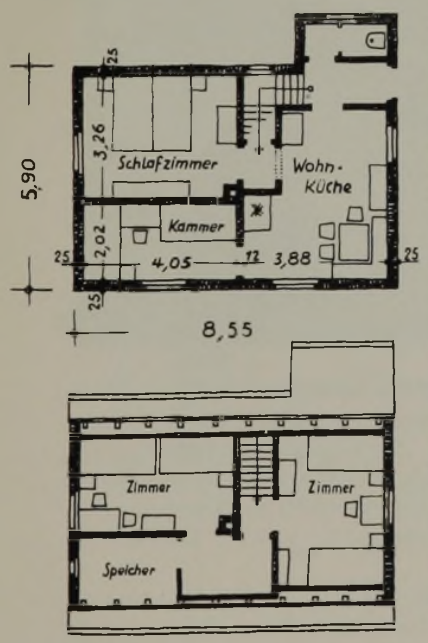
1. Darlehen aus dem Siebert-Programm höchstens . . . . . 3000 RM,

2. Mindestens 20 vH Eigenkapital aus 5500 RM . . . . . 1100 RM,

3. Restsumme, die als weiteres Hypothekdarlehen an 1. Rangstelle auf dem üblichen Wege vom Siedler aufzubringen war . . . . 1400 RM,

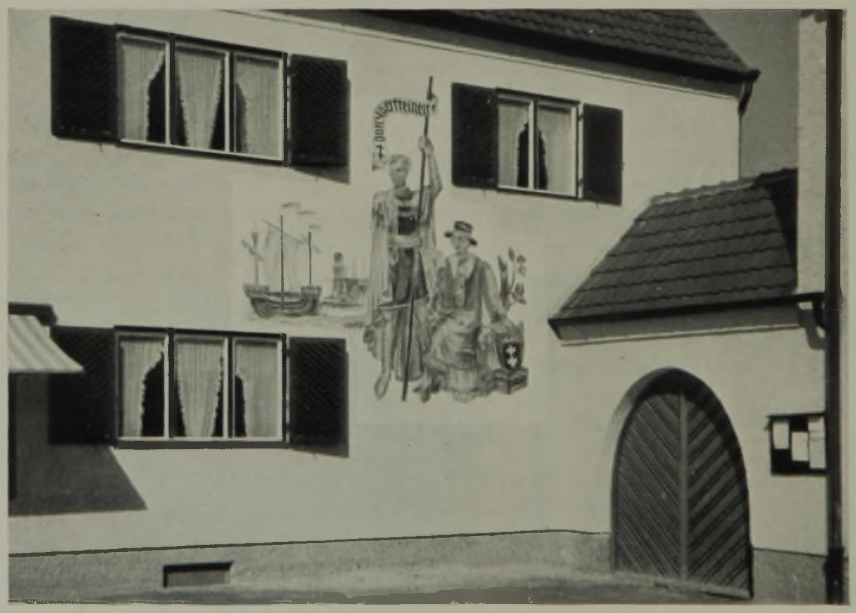
Gesamtsumme: 5500 RM.

Belastungen (Miete): Teil I (Harthof): Die Siedler dieses Teiles haben als ursprünglich Arbeitslose einen großen Teil der Baukosten in der Form von Eigenarbeit selbst bestritten, so daß die durchschnittliche Mindestmiete nur 12—14 RM monatlich betrug. Es ist vorgesehen, daß nach



Einzelhäuser an der Brandlbergstraße im Siedlungsteil II. Maßstab der Grundrisse 1:200 Aufnahmen: Kerler

Hans-Schemm-Schule. Erster Bauabschnitt



Geschäftshaus an der Danziger Freiheit

Ablauf von 3 Jahren eine erhöhte Verzinsung und Tilgung eintritt, was eine entsprechende Erhöhung der Miete zur Folge haben wird. Außerdem werden die ursprünglich arbeitslosen Siedler, die inzwischen wieder in ein Arbeitsverhältnis eingetreten sind und verdienen, im Rahmen ihres Einkommens zu erhöhten Tilgungsleistungen herangezogen.

Teil II (Flachelberg): Dadurch, daß in diesem Siedlungsteil Einzelhäuser, dazu noch im Hanggelände, erstellt wurden, sind höhere Baukosten erstanden, die auch eine höhere Miete bedingten. Sie bewegt sich in Höhe von etwa 22—25 RM monatlich. Genauere Angaben würden in Anbetracht der Verschiedenartigkeit der Bautypen und des unterschiedlichen Ausbaus zu weit in Einzelheiten führen.

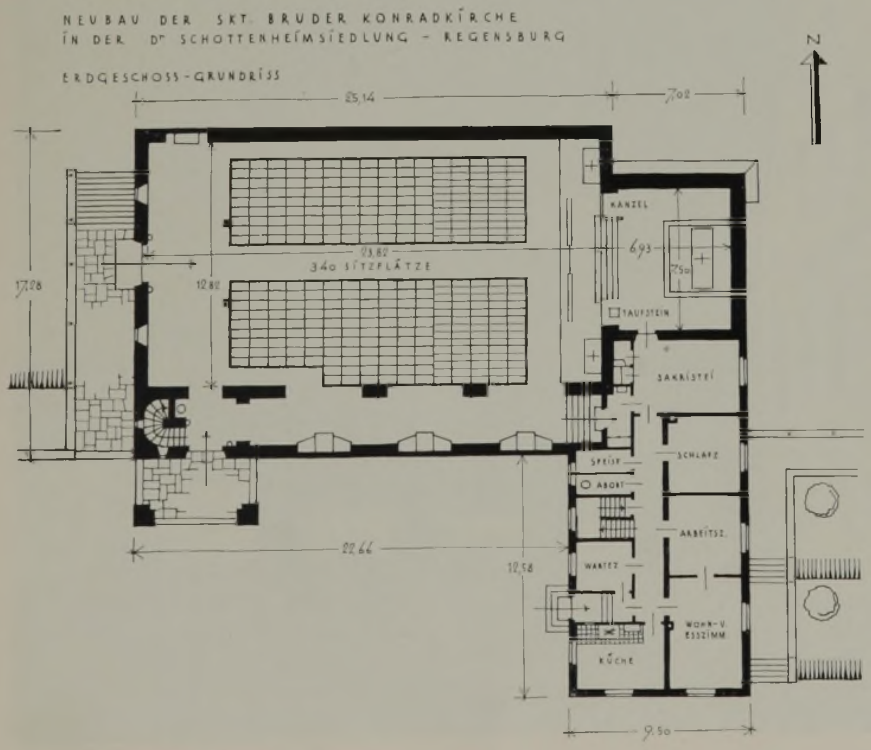
Teil III (Reicher Winkel): Hier liegen die Verhältnisse ähnlich wie bei Teil II. Die Mindestmieten bewegen sich um 20 RM monatlich herum.

Das Stadtbauamt Regensburg, Abteilung Stadterweiterung, hat die Siedlungslustigen durch Werkblätter mit den ihnen erwachsenen finanziellen Belastungen vor der Übernahme einer Siedlerstelle in vorbildlicher Weise bekanntgemacht. Dabei hat es vorsorglich darauf hingewiesen, daß den Siedlern mit dem Bezug des Siedlerhauses außer der „Miete" weitere Unkosten erwachsen, insbesondere für den Verbrauch von Licht und Wasser und für sonstige Leistungen, die jedem Hausbesitzer obliegen, wie für Kaminreinigung, laufenden Bauunterhalt usw. Dazu kommen die Kosten für Anlage und Bepflanzung des Gartens, Beschaffung von Gartengerät und Kleintieren usw. sowie Ausgaben für etwaige persönliche Wünsche (z. B. Wandanstriche, Plattenwege vor der Haustüre, neue Vorhänge, neue Möbel usw.). Bei der Zusammenstellung dieser finanziellen Verpflichtungen ist allerdings auch zu beachten, daß bei guter Bewirtschaftung aus dem Boden manches herausgeholt werden kann, was die Lebenshaltung verbilligt, wie z. B. Gemüse, Obst, Beeren, Erzeugnisse aus der Kleintierhaltung usw. Nach den Regensburger Erfahrungen können hierfür mindestens 100 RM jährlich angesetzt werden. Zur Frage der Belastung sei schließlich noch festgestellt, daß der größere Teil der Siedler für die von ihnen früher bewohnte (in der Regel kleinere) Wohnung einen höheren Betrag als Miete zahlte, als er heute für die Siedlerstelle aufbringen muß.

Die Anlage und Bepflanzung der **Siedlergärten** erfolgte unter Anleitung von Gartenfachleuten nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Der hierfür aufgewendete

Kirche am Flachelberg. Entwurf: Architekt Max Wittmann, Regensburg, im Benehmen mit dem Stadterweiterungsamt. Blick von Südosten

Aufnahme: Hammon



Grundriß der Kirche 1:400

Gaststätte Schloß Tirol an der Meraner Straße

Gaststätte an der Memeler Straße

Aufnahme: Kerler

Fresko an einem Siedlerhaus der Schottenheimsiedlung

Wohnküchenecke aus dem Musterhaus. Möbelentwurf: Städtischer Baurat A. Kerler, Stadtbauamt Regensburg. Aufnahme: Kiessig

Betrag beläuft sich auf etwa 50 RM je Siedlerstelle. Um bei der **Ausgestaltung der Häuser** persönlichen Wünschen möglichst weitgehend Rechnung zu tragen, blieb es insbesondere den Privatsiedlern überlassen, ihren Bau durch einen Privatarchitekten ausführen zu lassen, wobei allerdings die vom Stadtbauamt um der einheitlichen Gesamtgestaltung willen festgesetzte äußere Form eingehalten werden mußte. Außerdem wurde dahin gestrebt, daß tunlichst der gleiche Architekt jeweils eine zusammenhängende Häusergruppe bearbeitete, in welchem Falle er auch auf die äußere Gestaltung Einfluß nehmen konnte. Zu einer Bereicherung des äußeren Eindrucks der stark einheitlich wirkenden Siedlerhäuser trägt auch bei, daß der Oberbürgermeister einzelne Häuser mit Fresken hat ausschmücken lassen. Auf die **Ausstattung der Wohnungen** mit preiswerten und einfachen, aber geschmackvollen Möbeln nahm das Stadtbauamt dadurch Einfluß, daß es ein Siedlerhaus als allgemein zugängliches Musterhaus mit Siedlermöbeln ausstattete, die nach Entwürfen des städtischen Baurats Kerler gefertigt waren.

Die **bauliche und städtebauliche Durchführung** der Siedlung (Planung, künstlerische Gestaltung und Ausführung) erfolgte durch das Stadtbauamt (Stadtoberbaurat Schipper) unter der verantwortlichen Leitung des Vorstandes der Abteilung Stadterweiterung, städt. Baurats A. Kerler, der sich der gestellten Aufgabe mit besonderer Befähigung und größter Hingabe widmete und die führende Initiative des Regensburger Oberbürgermeisters Dr. Schottenheim auf technischem Gebiete aufs vortrefflichste ergänzte. Einige Worte des Oberbürgermeisters Dr. Schottenheim, mit denen diese Betrachtung abgeschlossen sei, geben einen wertvollen Hinweis:

„Nicht die Anlage der Siedlung, nicht die verschiedenen Haustypen, nicht die Finanzierung und nicht einmal die Siedlerauswahl ist das Entscheidende. Das Entscheidende bei einer Siedlung ist vielmehr, soll sie ihr Endziel erreichen, die unablässige Betreuung der in der Siedlung ansässig gemachten Menschen. Alles im Leben will gelernt sein, und auch die Siedler fallen nicht als fertige Menschen vom Himmel. Allzuleicht würden gerade die Menschen, mit denen es das Geschick bisher meist nicht allzu gut gemeint hat, in ihre alten Fehler verfallen, und gar leicht wäre es möglich, daß der große Gemeinsamkeitsgedanke der Siedlung zugrunde geht, wenn die Siedler ohne Betreuung blieben und wenn sich die Siedlung in Einzelpersonen auflösen würde, von denen jede glaubt, tun zu können, was sie für sich am besten und vorteilhaftesten hält."

Diese Betreuung wird in Regensburg zu einem erheblichen Teil durch den bei den Siedlern hoch angesehenen Oberbürgermeister persönlich, im übrigen durch die städtische Siedlungsverwaltung und die Ortsgruppenführung des Deutschen Siedler- und Kleingärtnerverbandes durchgeführt.

Alte Kirche in Kristinestad. Aufnahme: Finnlands Nationalmuseum

Baukunst des Auslandes

FINNISCHE HOLZKIRCHEN

Die nord- und ostgermanischen Holzkirchen zeigen, so mannigfaltig sie sich im einzelnen darstellen, in ihren Grundzügen tiefe und wesentliche Übereinstimmung. Gemeinsam in unverkennbarer Deutlichkeit von der römischen Basilika unterschieden, lassen sie sich gegeneinander nicht leicht abgrenzen. Es ist, als wäre ihr Ursprung ein gemeinsamer, die ostdeutsche und finnische Form eine einfache, die norwegische und schwedische aber eine höher entwickelte Stufe.

Die Vorliebe für den Holzbau als eine echt nordische Bauweise ist noch heute im ganzen finnischen Volk lebendig. Die Nadelhalzwälder spenden ihre Stämme immer noch in solchem Überfluß, daß bis in unsere Zeit hinein die Blockbauweise in der Kirchenbaukunst des Landes vorherrscht. Der Pflug schält jährlich immer neue Findlingsblöcke aus der Erde. Aus diesen werden Sockel und Fundamente geschichtet und die Steinwälle, die den Kirchhof umschließen und über die Straße emporheben. Neben Holzschindeln bieten unerschöpfliche Mengen Schilfrohr an den Ufern der tausend Seen einen guten Dacheindeckungsstoff.

Die finnischen Holzkirchen gehören ohne Ausnahme dem Typus der Blockkirche mit Sparrendach an, einer Mischform von nord- und ostgermanischer Bauweise. Der Zusammenhang mit den schwedischen Holzkirchen ist nicht zu verkennen, doch nehmen selbst schwedische Forscher, wie Erixon, den Weg des Blockbaues über Finnland nach Schweden als wahrscheinlich an. Die Zwiebelkuppel russischer Kirchen, die in Schweden nicht selten vorkommt, tritt in Finnland nur vereinzelt in Erscheinung.

Kreuzkirche in Antrea
Aufnahme: Finnlands Nationalmuseum

Die ältesten Holzbauten sind die Langkirchen mit spitzem Turm oder Dachreiter, der oft den einzigen äußeren Schmuck des Gotteshauses bildet. Sie führen die alte, nie abgerissene Holzbautradition des nordischen Kult- und Hallenbaues fort und stammen noch aus der Zeit, in der die Bauern, die einst zum Kirchenbau zusammentraten, sich damit begnügten, ein festes Haus mit einem großen Predigtsaal und einem sicheren Dach darüber zu besitzen. So taten sie nur das Notwendigste mit den einfachsten Mitteln. In der Schlichtheit der äußeren Erscheinung, in der Klarheit des Grundrisses und der Bodenständigkeit heimatlicher Bauweise, mit der die Erbauer ihre Achtung vor der umgebenden Natur bezeugten, liegt es begründet, daß sich diese Gotteshäuser so harmonisch dem Landschaftsbild einfügen. Einst aus der Not geboren, wurden sie später zu Gipfelpunkten ländlicher Baukunst, die uns in ihrer Unbewußtheit einen klaren Begriff von der Eigenart früher finnischer Holzarchitektur vermitteln.

Glockenturm von Antrea. Aufnahmen: Finnlands Nationalmuseum

Links: **Kirche in Keurun**

Unten: **Inneres der Kirche von Paltamo** mit reichgeschnitzter Chorschranke

Klassizistische Holzkirche in Jisalmi. Aufnahme: Suomen-Matkat, Helsinki

Die Glockentürme stehen in der Regel isoliert. Dies gibt den finnischen wie allen nordischen Holzkirchen ihr charakteristisches Gepräge. Am rassigsten sind die Türme dort, wo die Formen noch ganz dem Holzbau entwachsen sind. Aber auch die barocken Hauben mit den weich geschwungenen Dächern und die klassizistischen Lösungen wirken in ihrer Art reizvoll und nicht einer gewissen Strenge entratend.

Im großen Gebiet des nordischen Holzkirchenbaues nehmen die finnischen Gotteshäuser eine Sonderstellung ein, da sie den Einfluß der Holzbauweise auf die Kirchenbaukunst des Abendlandes und vor allem auf die Entwicklung des Barocks im Norden deutlich erkennen lassen. So müssen wir z. B. nach Finnland gehen, wenn wir beweisen wollen, daß die Steinschranken des Südens schon lange vorher im Norden in Holz da waren; denn in ganz Finnland lassen sich noch heute Reste des alten Brauchs nachweisen, das Kirchenschiff durch Schranken in einen Altar- und einen Gemeinderaum zu trennen.

Sehr gut erhaltene Einrichtungen dieser Art befinden sich in Pallamo und Tornea, wo die obeliskenartigen Pfeiler zur Betonung des Eingangs durch kostbare Schnitzarbeiten verziert sind. Ein noch älteres vorzügliches Beispiel ist in Hailuoto an der finnischen Westküste zu sehen. Die aus dem Jahre 1667 stammende Kirche in Pyhamaa zeigt unter einer flachen Tonnendecke eine vollständige Trennwand aus liegenden Stämmen, nur von gedrechselten Stäben, die den Deckenbalken aufnehmen, durchbrochen. Selbst hoch oben in Lappland finden wir Holzkirchen mit Chorschranken, die sich durch volkstümliche Giebelbemalung auszeichnen.

Auch die Kreuzform des Grundrisses, die seit dem 18. Jahrhundert im christlichen Kirchenbau vorherrscht, ist nicht zum erstenmal in der Baukunst da und nicht erst durch das Drängen des Protestantismus zur Predigtkirche entstanden. Sie ist ein Typ, der vom reinen Blockbau seinen Ausgang nahm und eine ausgeprägte Endform darstellt, deren Entwicklung sich in Finnland geschlossen nachweisen läßt. Der Einfluß auf die Zentralbauten in Stein ist unverkennbar.

Die Vermutung liegt nahe, auch den Ursprung des Kuppelquadrates in der Holzbauweise zu suchen, denn die Neigung zur Wölbung liegt zutiefst im Wesen des Blockbaus begründet. Die ältesten erhaltenen finnischen Holzkirchen tragen alle Tonnendecken. Aus der Durchdringung der Gewölbe über den Kreuzarmen bildete sich zwangsläufig das Kreuzgewölbe, das in unzähligen Variationen vorkommt. Sobald nun die Ecken unter 135 Grad abgeschrägt wurden, ergab sich die Anwendung von Diagonalgurten, die die einzelnen Gewölbe voneinander trennten oder zur Kuppelbildung führten mit der für Finnland so charakteristischen flachen Mitte.

Oft ist durch hellen Anstrich ein frischer, farbiger Klang in die sonst so stille nordische Landschaft getragen, was besonders verständlich wird, wenn wir an den unendlich langen, lichtarmen finnischen Winter denken. Gotteshaus und Glockenstuhl heben sich dadurch ebenso romantisch ab gegen den rötlich verblassenden Abendhimmel wie gegen hartgraue und wildgezackte Wolkenwände, während die weiche und zitternde Wasserspiegelung in den Seen die Wucht der Baumassen ins Unwirkliche steigert.

Im Gegensatz zu der strengen Sparsamkeit an Schmuck, die sich im Äußeren kundtut, steht das Innere, wo selbst nach der Reformation die Bildfröhlichkeit nicht abreißt und die lebendige Kraft starker bäuerlicher Volkskunst weiter Bestand hat. Fast überall ist die Farbe meisterlich angewandt. Über dem Fußboden ist alles hell getönt. Nur konstruktive Glieder sind dunkler. Das Licht flutet durch die großen Fenster auf die Plätze der Gemeinde und bezeichnet deutlich und klar die Kanzel an der nordöstlichen Ecke der Vierung und den Altar in der Hauptachse.

Allein aus der Klarheit von Farben und Formen ist hier eine räumliche Stimmung erwachsen, die jeden Beschauer in ihren Bann zwingt und das Wesen des Protestantismus so eindeutig spiegelt, daß wir die finnischen Holzkirchen in ihrer vollkommenen Übereinstimmung von geistiger Idee und baulicher Gestaltung als richtungweisend bezeichnen können. Henniger.

Hauptschriftleiter: Erich Fäse, Berlin-Reinickendorf — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — DA. III/37 über 5100, z. Z. gültig Anzeigenpreisliste 5 — Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW19, Beuthstraße 6/8. Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. 165891. Postscheck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin 20781, Wien 156805. Bank: Dresdner Bank, Dep.-Kasse 65, Berlin SW19, Am Spittelmarkt 4–7 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte vorbehalten. Erscheinungstag Mittwoch — Bezugspreis monatlich – einschließlich der 32seitigen Kunstdruckbeilage – 3,40 RM, bei Bezug durch die Post einschl. 9,92 Rpf. Zeitungsgeb. zuzügl. 6 Rpf. Bestellgeld — Einzelheft 75 Rpf. (Die Kunstdruckbeilage wird nur bei Abnahme sämtl. Hefte eines Monats abgegeben.) — Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres. — Anzeigenpreise laut Tarif (46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rpf. Stellengesuche 10 Rpf.) Anzeigenschluß für Stellenmarkt Freitag. Anzeigennachdruck verboten. „Eingeschriebene" oder ungenügend frankierte Offerten werden nicht angenommen.

POLITECHNIKA ŚLĄSKA BIBLIOTEKA GŁÓWNA